

Martini's

„Legende“

von **Hans**
Ludendorff

**Winfried Martini's
„Legende“
vom
Hause Ludendorff**

I. Teil

Martini's Kampfesweise
von Franz Freiherr Karg von Bebenburg

II. Teil

Martini strafrechtlich gesehen
von Kammergerichtsrat a. D. Wilhelm Prothmann

Verlag Hohe Warte
Stuttgart, 1949

Inhaltsübersicht

| | Seite |
|---|-----------|
| Vorbemerkung | 3 |
| I. Teil: Martini's Kampfesweise | |
| Wie es zu dem „Gutachten“ Martini's kam | 5 |
| Martini's Schuldkonstruktion Ludendorffs am Weltkriegsende | 9 |
| Martini's „Diagnose“ auf Wahnsinn Ludendorffs | 17 |
| Was Martini von Ludendorffs Aufklärung behauptet | 20 |
| Wie es um Martini's Behauptung, Frau Dr. Ludendorff sei eine „Hochstaplerin“, bestellt ist | 23 |
| Martini's Versuch: Frau Dr. Ludendorff zur politischen Verbrecherin zu stempeln | 27 |
| II. Teil: Martini strafrechtlich gesehen | 39 |

Vorbemerkung

In Wahrung berechtigter Interessen sind wir zur Abwehr der maßlosen, verleumderischen Angriffe Winfried Martinis gegen General Ludendorff und Frau Dr. M. Ludendorff gezwungen, Dokumente und Urkunden sehr ernsten Inhalts zu unserer Beweisführung heranzuziehen. Hierbei beschränken wir uns auf das nur unbedingt notwendige Maß. Möge niemand aus dem Inhalt des Beweismaterials Schlußfolgerungen ziehen, die den Auffassungen in einem Rechtsstaat widersprechen. Möge aber auch niemand uns derartige verfehlte Schlußfolgerungen zusprechen.

Die Verfasser.

I. Teil

Martini's Kampfesweise

Wie es zu dem „Gutachten“ Martini's kam

Seit Mai 1945 war Frau Dr. Ludendorff von verschiedenen Abteilungen der US-Militärregierung, darunter auch vom CIC, eingehend vernommen worden. Durch ihren Rechtsbeistand waren außerdem zahlreiche Unterlagen über ihr Wirken in den vorhergehenden 20 Jahren vorgelegt worden. Nachdem noch die Einreichung eines umfangreichen Fragebogens verlangt und eine letzte Vernehmung angeschlossen wurde, erhielt Frau Dr. Ludendorff im Juni 1946 nachstehende Mitteilung des Landratsamtes in Starnberg:

30. 5. 1946.

Im Auftrage der Militärregierung teile ich Ihnen mit, daß Sie von dieser als politisch einwandfrei befunden worden sind.

gez. Dr. von Schwerin.

Ende Oktober 1946 aber erschien ein Ermittler der Spruchkammer Starnberg in Tuzing, überbrachte die Nachricht, daß ein Verfahren eingeleitet werde und ließ sich verschiedene Werke für das Sonderministerium aushändigen. Senatspräsident Hartmann vom Sonderministerium, welcher die Ermittlungen leitete, erklärte 2 Monate später dem Rechtsbeistand Frau Dr. Ludendorffs, daß die erste Durchsicht der einverlangten Werke nichts Wesentlichen für die Erhebung einer Klage ergeben habe, daß aber die Veröffentlichungen noch einer weiteren Durcharbeitung unterzogen werden würden. Als im Januar 1947 Herr Loris Sonderminister geworden war, schloß die Tätigkeit des Herrn Senatspräsidenten in diesem Ministerium ab.

Von diesem Zeitpunkt ab erschienen in der lizenzierten Presse Hezartikel des Herrn Winfried Martini und anderer, die in Ton und Inhalt die Verfasser gründlich kennzeichneten. Die daraufhin in großer Zahl auch beim Sonderministerium eingehenden Zuschriften, auch aus bis dahin gegnerischen Kreisen, ließen erkennen, wie wenig den Deutschen kaum drei Jahre nach der Beseitigung des Hitlerschen Gewaltstaates derartige Angriffe willkommen waren. Diese Zuschriften wandten sich besonders dagegen, daß ein völliger Laie auf psychiatrischem Gebiet eine „Ferndiagnose“ über den Geisteszustand des verstorbenen General Ludendorff und über seine Frau stellte, das Vorhandensein eines paranoischen Wahnsystems behauptete und bei der Spruchkammer auf Untersuchung drang. Dies Verlangen hatte aber die gewünschte

Wirkung auf die Starnberger Spruchkammer, als diese den Auftrag, das Verfahren durchzuführen, erhielt. Obwohl sie Mitte April 47 dem Verteidiger versicherte, daß man sich um die genannte Pressehefte nicht kummere und daß insbesondere für den öffentlichen Kläger keine Veranlassung zur Einholung eines psychiatrischen Gutachtens bestehe — erforderliche Gutachten sollten außerdem nur literarischer Art sein —, erging 11 Tage später der Auftrag an Martini zur Erstellung eines Gutachtens. Unter derbsten Beschimpfungen erweiterte Martini darin seine Ferndiagnose. Das alsbald fabrizierte „Gutachten“ konnte für die Spruchkammer deshalb keine Stütze sein, weil neben den Beschimpfungen und Verleumdungen General Ludendorffs und seiner Frau nur wenige Seiten aus den Büchern „Aus der Götterkenntnis meiner Werke“ und „Induziertes Irresein durch Occultlehren“ Fragen, die christliche Erziehung betreffend, ferner 1 Seite über „Der ungesühnte Frevel“ und endlich nur drei Aufsätze aus dem Buch „Die Judenmacht“ in einigen Sätzen darin enthalten bzw. angeführt und kritisiert waren. Damit konnte keineswegs bewiesen werden, daß das Befreiungsgesetz auf Frau Dr. Ludendorff angewendet werden könne.

So mußte denn das einsame Gutachten, das die Spruchkammer als Unterlage für die Erhebung der Anklage besaß, den Ausweg aus schwieriger Lage zeigen. Die Kammer eröffnete dem Verteidiger schriftlich, daß sie beschlossen habe, Frau Dr. Ludendorff auf ihren Geisteszustand untersuchen zu lassen und ersuchte ihn unter ausdrücklicher Bezugnahme auf Artikel 40 / Befreiungsgesetz, auf seine Mandantin einzuwirken, sich „unverzüglich“ dieser Untersuchung selbst zu unterziehen. Als der Anwalt am Fernsprecher vorstellig wurde, um dieses Unsinnen zurückzuweisen, erhielt er den Bescheid, daß Frau Dr. Ludendorff im Weigerungsfalle verhaftet würde. Die nun folgende Untersuchung an der psychiatrischen Universitätsklinik in München durch Prof. Sterk erstreckte sich in jeweils zweistündigen Unterredungen, welche manchmal zweimal in der Woche stattfanden, über mehrere Wochen. Sie endete mit dem Gutachten:

„Nervenklinik der Universität München
Rußbaumstr. 7

München 15, den
22. Sept. 1947

Poliklinik für Nervenkrankte

... Aber nicht nur der Inhalt der literarischen Produktion, sondern auch das gesamte Verhalten der Frau Dr. L., ihre Intelligenz, ihre lebhafteste jeder Anregung zugewandte Auffassungsgabe, ihr Temperament, ihr ungestörtes Gedächtnis, das alles spricht gegen das Bestehen einer geistigen Erkrankung ...

So komme ich zu dem Ergebnis, daß weder für die Vergangenheit noch für die Gegenwart Anhaltspunkte dafür vorliegen, daß Frau Dr. Ludendorff nicht voll verantwortlich wäre.
gez. Prof. Dr. Sterk.“

Nun startete Herr Martini neue Zeitungsartikel, in welcher er die Erweiterung des Begriffes: Verbrechen forderte, damit die Todesstrafe verhängt werden könne! Die Spruchkammer hatte aber nun wiederum nur obengenannte dürftige Ergebnisse. Handelte es sich doch um einen Menschen, der, ein scharfer Gegner der NSDAP, niemals einer Parteiorganisation

angehört hatte, von der NSDAP im Gegenteil ständig bekämpft worden war. Dieser Mensch sollte nun einmal als „Hauptschuldiger“ verurteilt werden! Vergeblich wartete die Spruchkammer auf ein Gutachten des Verbandes der Kulturschaffenden, einer Sonderinstitution im Kultusministerium. So wurde denn der Prozeß immer weiter hinausgeschoben. Als im Januar 1948 alle noch ausstehenden Verfahren terminmäßig festgelegt wurden, wurde das Verfahren auf den 24. 5. 48 angesetzt. Inzwischen hatte die Kammer der Kulturschaffenden statt eines Gutachtens nur die Erklärung abgegeben, daß sie sich dem „Gutachten“ Martinis anschließt. Schon Monate vor dem 24. 5. lehnten es die Kläger der Spruchkammer in Starnberg ab, die Klage bei solchem Mangel an Unterlagen zu übernehmen. Da wurde der Termin auf unbestimmte Zeit verschoben.

Das mittlerweile errichtete Sonderdezernat für Großfälle beim Sonderministerium in München übernahm nunmehr die Bearbeitung. Wieder verging ein volles Jahr. Da ließ Herr Martini seine Schrift erscheinen. Hierzu hatte er sein „Gutachten“ verwendet, es um etwa 30 Seiten erweitert, d. h. es mit Zwischensätzen, einem Schlußwort und vor allem mit einer 6seitigen Vorbemerkung versehen, in welchem er die Staatsgewalt zum Verfassungsbruch auffordert. Für weite Teile der Presse, in ganz Deutschland und bis hinüber zur Schweiz, war dies ein Zeichen, mit einer maßlosen Heze einzusetzen. Wie aus einer zuverlässigen Fundgrube der Wahrheit wurde aus diesem Pamphlet geschöpft!

Wenden wir uns nun dieser „Legende“ Martinis als dem erweiterten „Gutachten“ zu, in welcher der Verfasser auf Seite 47 sehr richtig sagt, daß:
„die verlegerische Konjunktur für baren literarischen Dreck glücklicherweise beschränkt zu sein pflegt.“

Diese Schrift von 97 Druckseiten richtet gegen den bayerischen Staat, vor allem gegen den Ministerpräsidenten Dr. Ehard die schwersten Vorwürfe, daß er nicht gegen Frau Dr. M. Ludendorff einschreite — verlangt also den Bruch der Verfassung. Sie will den Beweis erbringen, daß Frau Dr. Ludendorff eine so „wüste und hemmungslose Hezpropaganda“ durch eine Flut von Veröffentlichungen „infernalener Heze“ getrieben habe, daß sie Julius Streicher nahestehe und für ihre Verbrechen hinter Schloß und Riegel gehöre. Martini bringt nun beileibe auf den fast 100 Druckseiten nicht irgendwelche Beweise durch eine gründliche Besprechung der nur 22 Aufsätze, welche Frau Dr. Ludendorff im Laufe von 19 Jahren und zwar größtenteils vor 1933 überhaupt über die Judenfrage geschrieben hat. Er begnügt sich auch in diesem erweiterten Gutachten damit, auf 21 Seiten verstreut kurze Zitate zu bringen, die aber alle überhaupt nicht den entferntesten Anklang an den mörderischen Antisemitismus Streichers aufweisen, und daran lange Betrachtungen zu knüpfen. Er verläßt sich dabei fest auf die Hoffnung, daß der Leser seiner Schmähschrift sich die Bücher und Schriften Frau Dr. Ludendorffs nicht verschaffen kann! Um seine Beweisunmöglichkeit zu verschleiern, greift er noch zu Abhandlungen Erich Ludendorffs und anderer Schriftsteller, die in der Zeitschrift „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ geschrieben. Aber

auch hier finden wir keine Beweise. Dieser Versuch umfaßt etwa 6 Seiten. Wie diese „Besprechungen“ abgefaßt sind, wird uns im einzelnen noch später beschäftigen.

Zehn Seiten der Schrift sind den reichlich abgedroschenen Unwahrheiten über die Schuld Erich Ludendorffs am Weltkriegsende überlassen, welche der Feldherr vor 30 Jahren schon in seinen Werken längst widerlegt hat. Herr Martini will mit dem Aufwärmen dieser alten Verleumdungen uns sicher nur dokumentieren, in welchem Lager er steht.

Alle übrigen Seiten enthalten Auslassungen hemmungsloser Art und laienhafte psychiatrische Diagnosen in ermüdender Häufigkeit. Wir wollen dem Leser das Widerliche von solchem Ton, aber auch die Langeweile der Lektüre ersparen, die in dem ganzen Nachwerk nicht durch ein einziges geistreiches Wort erträglich gemacht wird. Der „infernale Haß“, den dieser Schreiber Frau Dr. M. Ludendorff und dem großen Toten andichten möchte, wird in so hemmungsloser Wut hier von seiner Seite losgelassen, daß der Schreiber gar nicht merkt, wie verdummend ein so starker Affekt auf ihn selbst wirkt. Der Vergleich zwischen seiner sonstigen journalistischen Tätigkeit und seinen Hezartikeln in der Presse und diesem „Gutachten“ läßt dies nur zu deutlich werden. Stichproben des ewigen Einerlei genügen vollauf.

1. Ueber General Ludendorff:

„... Ludendorff—Jargon ... seine idiotischen Vorstellungen ... konfuse Behauptungen ... psychotische Vorstellung ... Absurditäten ... phantastische Zwangsvorstellung ... Neigung zu Zänkereien ... abstoßende Auseinandersetzung mit Hindenburg ... historische Unbildung ... Ludendorff lügt ... Er lügt auch ... Querulantentum Ludendorffs ... vulgäre Niveau des späteren Ludendorff ... Querulantentum des späteren Ludendorffs ... manischen Querulanten ... von selbstgeschaffenen Dämonen gehetzten Wirrkopfes ... alberner Leidenschaft ...“

2. Ueber Frau Dr. M. Ludendorff:

„... Propagandistin eines fanatischen Antisemitismus ... monomane Schreibereien ... infernalischen und stupiden Haß ... widerwärtigsten und schmutzigsten Weise ... wahnwitzige Haßeffekte ... nichts als barem Unsinn gefüllt ... in fast jeder Zeile von Unsinn strotzt ... plappert sie wie ein Papagei ... grauenhaften Ahnungslosigkeit und profunden Unbildung ... Mathilde Ludendorff ist nichts als eine Hochstaplerin ... monomane Frau ... trüben und arroganten Afterswissenschaft ... unbegrenzte Ignoranz ... politische Kriminalität ... geistige und wissenschaftliche Inferiorität ... denkbar rohen Deutsch ... absolute Ignoranz ... M. L. aber besitzt die souveräne Unverfrorenheit zu lügen ... bei allen pathologischen Zügen doch überraschend pfliffigen Witwe ... geistigen Defektes ... totale Verpestung der Atmosphäre ... eine Ludendorff, deren jahrzehntelange und hemmungslose Hetze ...“

3. Ueber beide:

„... antijüdischen Exzessen ... Der berserkerhafte Kampf des „Hauses Ludendorff“ gegen das Christentum ... besessen von ihren Ideen ... närrische Harmonie dieser Ehe ... bizarre Paar ...“

4. Ueber die Anhänger:

„... meineidesstattlichen Versicherungen (der Anhänger) ... Ludendorff-Gläubigen ... aus primitiven, meist halbgebildeten Leuten von extremer Urteilschwäche, deren Mentalität eine paranoide und monomane Disposition aufwies ... ungebildeten Fanatismus der religiösen Sektierer ...“

Allein schon diese Beispiele werden genügen, um dem Leser erkennbar zu machen, daß es sehr sanft erscheint, wenn wir das Martinische Nachwerk eine verleumderische Legende nennen und als ein beschämendes Zeugnis unserer Zeit bezeichnen können.

Martini's Schuldkonstruktion Ludendorffs am Weltkriegsende

Das Zurückgehen auf die „Schuld“ am Ausgang des Weltkrieges 1914 bis 1918 läßt von vornherein darauf schließen, daß Martini und all den anderen vor und hinter ihm sachliche Gründe zur Widerlegung der Erkenntnisse fehlen. Er will nicht mit Gründen sachlichen Inhalts wirken, sondern propagandistisch; er will Stimmung machen. Dem Durchschnittsmenschen erscheint es fast selbstverständlich, daß ein schuldbeladener Mann auch in allen anderen Fragen, die mit seinem schuldhaften Verhalten in Zusammenhang stehen, falsch urteilt. Aber das genügt Martini nicht. Er muß noch den Sprung von der Schuld zur Geisteskrankheit machen, um seinen Scheingründen die zweckmäßige Grundlage zu geben und den Leser hierfür aufnahmebereit zu machen. Deshalb ist es geboten, auf die Schuldfrage einzugehen, deren psychologische und propagandistische Bedeutung schon Rathenau in seinen bekannten Worten Ausdruck gegeben hat, obwohl diese Schuldfrage mit dem Frau Dr. Ludendorff zum Vorwurf gemachten Sachverhalt unmittelbar und sachlich nichts zu tun hat.

Es ist das Ziel Martinis, die Veröffentlichungen Ludendorffs über die Ziele und Wege der überstaatlichen Mächte als Äußerungen eines kranken Geistes hinzustellen. Zu diesem Zweck will er den Nachweis führen, daß Ludendorff, als er die Bücher „Vernichtung der Freimaurerei durch Enthüllung ihrer Geheimnisse“, „Kriegsbege und Völkermorden“, „Das Geheimnis der Jesuitenmacht und ihr Ende“, „Weltkrieg droht auf deutschem Boden“ u. a. schrieb, bereits geisteskrank gewesen sei. Die von M. behauptete Geisteskrankheit soll also schon vorher bestanden haben. Sie habe sich aus einem verdrängten Schuldkomplex nach 1918 entwickelt. Der Nachweis einer Geisteskrankheit Ludendorffs aber tritt bei M. an die Stelle des Versuchs einer sachlichen Widerlegung der genannten Veröffentlichungen.

Wir wollen uns nun den Kunstgriffen zuwenden, mit denen Martini die Schuld Ludendorffs am Ausgang des 1. Weltkrieges zu beweisen versucht.

Nach einem kurzen Ueberblick über die Lage Anfang August 1918 zitiert er aus dem Protokoll der Besprechung*) im Großen Hauptquartier am 14. 8. 18:

„Der Chef des Generalstabes des Feldheeres hat die kriegerische Situation dahin definiert, daß wir den Kriegswillen unserer Feinde durch kriegerische Handlungen nicht mehr zu brechen hoffen dürfen, und daß unsere Kriegsführung sich das Ziel setzen muß, durch eine strategische Defensive den Kriegswillen des Feindes mählich zu lähmen.“

Martini fügt hieran in seiner Schrift (Seite 11):

„Am Schluß des Protokolls aber heißt es: „Generalfeldmarschall von Hindenburg führt aus, daß es gelingen werde, auf französischem Boden stehen zu bleiben und dadurch schließlich den Feinden unseren Willen aufzuzwingen.“ Diese Stelle hatte aber ursprünglich gelautet: „G. v. H. hofft, daß es gelingen werde . . .“ Die nachträgliche, den Sinn der Ausführungen Hindenburgs entscheidend verändernde „Verbesserung“ aber wurde von Ludendorff persönlich handschriftlich vorgenommen!

Gerade diese Aenderung zeigt, daß Ludendorff entweder den Verlust des Krieges im August noch nicht wahrhaben oder ihn nach außen hin nicht eingestehen wollte. (Sperrung von uns.) Jedenfalls legte er den größten Wert darauf, daß bei der politischen Führung des Reiches der Eindruck entstand, es sei noch möglich, dem Feind den deutschen „Willen aufzuzwingen“. Damit wollte er die Wirkung der nicht in direkter Rede protokollierten Aussage Hindenburgs abschwächen, die offenbar darauf hinauslief, daß ein Sieg mit rein militärischen Mitteln nicht mehr möglich sei. General Groener, der Nachfolger Ludendorffs, bemerkt zu den Ereignissen (a. a. O.): „Auch der schwarze Tag des 8. August brachte noch nicht die volle Erkenntnis, daß die Entwicklung der Lage rapide dem Ende zuführte. In dem Ringen zwischen Willen und Erkenntnis hoffte man auf die Schwäche des Feindes, anstatt mit seiner Stärke zu rechnen und darauf den Rückzugsplan aufzubauen. Es wäre besser gewesen, dem Staatsmann frühzeitig mit dünnen Worten zu sagen: Der Krieg ist verloren, sieh zu, wie Du Frieden machst.“

Lange konnte Ludendorff indessen die Verschleierung der militärischen Wirklichkeit nicht mehr aufrechterhalten . . .“

Martini behauptet demnach

1. Ludendorff habe die Lage am 14. 8. 18 im Gegensatz zu Hindenburg nicht richtig erkannt,
2. Ludendorff habe, um die Worte Hindenburgs abzuschwächen, den Text des Protokolls verändert, da er selbst weniger ernster Ansicht über die Lage war und
3. Ludendorff habe nicht rechtzeitig zugegeben, daß der Krieg verloren sei, und die Lage verschleierte.

Diese Behauptungen stützt Martini mit Zitaten. Hierbei geht er so vor, wie es seinen Zwecken dienlich ist. Dies wird sich gleich zeigen. Zunächst

*) Martini nennt diese Besprechung fälschlicherweise „Konrat“.

wollen wir darauf hinweisen, daß die Besprechung im Großen Hauptquartier am 14. 8. 1918 von Ludendorff herbeigeführt wurde. Ihr ging eine Unterredung zwischen dem Reichskanzler, dem Generalfeldmarschall, Staatssekretär von Hinzke und General Ludendorff am 13. 8. 1918 voraus. Hierbei war nicht Hindenburg, sondern Ludendorff der Wortführer des D.H.L. Ludendorff berichtet darüber in „Meine Kriegserinnerungen“ S. 552:

„Ich gab ein Bild über die Kriegslage, den Zustand des Heeres und die Verhältnisse bei unseren Verbündeten und erklärte, daß es uns nicht mehr möglich sei, den Feind durch Angriff friedenswillig zu machen. Durch Verteidigung allein wäre dies auch in Verbindung mit dem U-Bootkrieg kaum zu erreichen, wir müßten demnach die Beendigung des Krieges auf diplomatischem Wege herbeiführen. Zur Zeit hielte die Westfront, bei der Unsicherheit, die in die Kampfführung durch das Versagen einiger Truppen gekommen sei, wäre unter Umständen aber ein Zurückverlegen der Front erforderlich. Ich hoffte jedoch zuversichtlich, daß sich das Heer in Frankreich hielte. Auf die Verbündeten würden die Verhältnisse an der Westfront dem denkbar ungünstigsten Eindruck machen. In diesem Zusammenhang gewänne der Geist im Heer und Volk noch eine entscheidendere Bedeutung als bisher. Ich sprach besonders ernst darüber . . . Ueber die Stimmung in der Heimat ließ sich der Generalfeldmarschall nicht aus. In der Beurteilung der Kriegslage war er optimistischer als ich. Staatssekretär v. Hinzke zog aus dem, was er über sie gehört hatte, die sehr klare Schlußfolge, daß Friedensbesprechungen nötig wären und wir uns darauf einzurichten hätten, eine stark entgegenkommende Haltung zu zeigen.“

Diese Schlußfolgerung trug der Staatssekretär am nächsten Tage dem Kaiser in der vorerwähnten Besprechung vor. Da der Kaiser keine Einwenden machte erübrigte es sich auch für Ludendorff dazu zu sprechen. Martini aber verwendet den Umstand, daß Ludendorff am 14. 8. 1918 selbst keine Schilderung der Lage gab, zu seiner Behauptung, Ludendorff habe die Lage nicht erkannt. Dazu muß aber Martini natürlich die Tatsache der Besprechung vom 13. 8. 1918, auf welcher Ludendorff den Staatssekretär des Aeußeren ins Bild setzte, verschweigen. Außerdem muß Martini verschweigen, daß bereits auch der Kaiser über die Lage genau unterrichtet worden war. Der Zweck der Besprechung am 14. 8. 1918 war über die nun zu ergreifenden Maßnahmen zu beraten. Soweit wichtige Punkte in den Vorbesprechungen zu kurz und nicht nachdrücklich genug erwähnt worden waren, kamen sie noch einmal zur Sprache. So verwies Ludendorff auf die besondere Wichtigkeit der seelischen Stärkung des Heeres. Dies glaubte er noch einmal betonen zu müssen. Die Aeußerungen der verschiedenen Teilnehmer aber stellten die Schlußfolgerungen aus der nur zu bekannten Lage dar, die sich für jeden einzelnen für sein eigenes Arbeitsgebiet ergaben. Darüber hinaus wurden Forderungen erhoben und Ratschläge erteilt, die sich an andere Teilnehmer richteten. So liegt auch der Schwerpunkt der Ausführungen des Staatssekretärs des Aeußeren v. Hinzke auf den Worten, die im Protokoll nach einer kurzen

Wiederholung der militärischen Lage (welche Martini allein zitiert) nunmehr folgen und von Martini einfach weggelassen werden.

Außer den bereits im Februar 1919 geschriebenen eigenen Kriegserinnerungen Ludendorffs liegen eine Reihe von Zeugenaussagen über die Auffassung Ludendorffs in jenen Augusttagen 1918 vor. Auch hiervon berichtet Martini natürlich nichts, damit sich ja kein wahres Bild ergibt. Daß er sie aber kennt, geht für uns aus dem Umstand hervor, daß Martini nämlich im Gegensatz zu vielen seiner Vorgänger darauf verzichtet, Ludendorff einen Nervenzusammenbruch im Oktober 1918 anzudichten. Bei jenen Zeugenaussagen stehen nämlich die Erklärungen der Abteilungsleiter der D.S.L., die die Lüge vom Nervenzusammenbruch widerlegen. Martini hätte sich sonst den Nervenzusammenbruch als wichtigen Baustein für seine Wahnsinn-Diagnose nicht entgehen lassen.

Wir aber glauben die Unwahrheit der Martinischen Behauptung, Ludendorff habe die Lage nicht erkannt, zur Genüge festgestellt zu haben.

Mit wahrem Feuereifer stürzt sich Martini auf die „nachträgliche“ Aenderung des Protokolls von der Hand General Ludendorffs. Und mit einer Sicherheit glaubt er die mündlichen Ausführungen Hindenburgs zu wissen, als ob er, trotz seines damals kaum zwölfjährigen Alters, bei jener Besprechung im Großen Hauptquartier anwesend gewesen wäre. Denn sonst könnte er doch unmöglich wissen, daß die Verbesserung Ludendorffs „den Sinn der Ausführungen Hindenburgs entscheidend“ verändert. Dem Leser aber müssen wir erklären, daß das Protokoll nicht überall den Wortlaut wohl aber den Sinn der gemachten Ausführungen festhalten sollte. Diesen Sinn hat Ludendorff als Teilnehmer der Besprechung und als Führer des Feldheeres richtiggestellt. Die Aenderung ist von keinem der Beteiligten angefochten worden. Sie haben durch ihre Unterschrift das Protokoll anerkannt. Laut Unterschriftliste k ö n n t e aber Hindenburg zuerst unterschrieben und dann erst Ludendorff die Verbesserung vorgenommen haben. Am 20. 9. 1919 aber hat Hindenburg in einer Erklärung ausdrücklich festgestellt:

„... Jedenfalls haben wir uns beide am 13. 8. über die Lage übereinstimmend geäußert. Dies wird auch dadurch bestätigt, daß Herr v. Hinge am 14. 8. erst vom „Chef des Generalstabes“ und dann vom Ausspruch „der“, nicht „des Feldherrn“ gesprochen hat... Ich hebe noch hervor, wir waren uns voll bewußt, daß jetzt der Krieg mit diplomatischen Mitteln zu Ende zu bringen wäre. gez. v. Hindenburg.“ (Sperrungen von uns.)

Hätte aber Herr Martini aus dem Protokoll nur den anschließenden Satz über die Ausführungen des Staatssekretärs v. Hinge ebenfalls zitiert, dann hätte sein Märchen von einer verschiedenartigen Auffassung der Lage durch die beiden Heerführer ein plötzliches Ende gefunden, d. h. er hätte es erst gar nicht zur Welt bringen können. Wir schließen deshalb diesen ungetrübten Satz hier an:

„Die politische Leitung beuge sich vor diesem Ausspruch der größten Feldherren, die dieser Krieg hervorgebracht habe, und ziehe daraus die politische Konsequenz, daß

militärisch wir außerstande sein würden, den Kriegswillen des Gegners zu brechen, und daß wir daher gezwungen seien, dieser Kriegslage in der Führung unserer Politik hinfort Rechnung zu tragen."

Hindenburg hat in seiner Erklärung vom 20. 9. 1919, in welcher er das Protokoll zitiert, dieses in seiner endgültigen Abfassung benutzt, seine Ueber einstimmung mit Ludendorff erneut bekundet und damit auch Martini jede Möglichkeit genommen, Ludendorff unterzuschieben, daß er die militärische Ueberzeugung Hindenburgs verfälscht habe.

Die Unterlagen über die Beurteilung der Lage durch Hindenburg und durch Ludendorff ergeben bei gewissenhafter Prüfung nur das eine: Sowohl am 13./14. 8. 1918, als auch am 29. 9. 1918 hat Ludendorff die Lage ernster beurteilt als Hindenburg. Dieser hat sich jenem aber dann doch angeschlossen. Es ist geschichtliche Tatsache, daß der Generalfeldmarschall sich beidemale über die Lage an der Westfront hoffnungsfreudiger ausgedrückt hat als Ludendorff selbst. Die kurzen Worte am 14. 8. 1918 aber hat Hindenburg offensichtlich nur deshalb gesprochen, weil er die tiefbewegten Teilnehmer an der Besprechung wieder aufrichten wollte. Martini aber stellt den geschichtlichen Tatbestand auf den Kopf, damit bei dieser Manipulation nur ja etwas für seinen „Schuldbeweis“ herauskommt.

Und wie verhält es sich mit der dritten Behauptung Martinis, daß General Ludendorff die wahre Lage verschleiert habe? Diese Erfindung wird allein schon durch die Tatsache widerlegt, daß sich wie ein roter Faden von jenem 13. August 1918 ab in den nächsten Wochen und Monaten unaufhörlich durch alle Urkunden das Verlangen der D.S.L., d. h. Ludendorffs zieht, durch Einleitung von Friedensverhandlungen — seit 29. September sofortige Herausgabe eines Waffenstillstandsangebotes — zu einem Ende des Krieges zu kommen. Im amtlichen Weißbuch über die Vorgeschichte des Waffenstillstandes wurde das „Drängen“ sehr tendenziös dargestellt, um der D.S.L. die Verantwortung an den Bedingungen des schließlichen Waffenstillstandes zuzuschieben. Aber sogar dieses Weißbuch bringt das Verlangen der D.S.L. auf Beendigung des Krieges. Es gehört schon die Kombinationsgabe und die Wahrheitsliebe eines Martini dazu, um das Drängen auf Erfüllung der am 14. 8. gezogenen Schlußfolgen mit der Absicht des Verschleiernwollens der wirklichen Lage zu verbinden. Was aber die angeführten Äußerungen des Generals Groener anbetrifft, so wollen wir gerne jedem Leser überlassen, die Berechtigung dieses Vorwurfs festzustellen. Denn schon 5 Tage nach dem schwarzen Tag des 8. August 1918 fand die Besprechung im Großen Hauptquartier statt, auf der die Konsequenz aus der Lage gezogen wurde. Es ist unumstößliche Tatsache, daß die Reichsregierung sofort von der eingetretenen Lage Kenntnis erhielt. Wenn ein Krieg nicht mehr zu gewinnen ist, dann ist er verloren — dieser Einsicht hat sich keiner der Teilnehmer der Besprechung vom 14. 8. 18 verschlossen, daher auch die tiefe Gemütsbewegung aller Anwesenden. Alle Dokumente beweisen die getätigte Einsicht. Die Herren Gröner und Martini aber stehen mit ihren leichtfertigen Behauptungen ohne auch nur den Schatten eines Beweises dafür da.

Nach jener denkwürdigen Besprechung vom 14. 8. 1918 verstrichen viele Wochen, ohne daß die Reichsregierung und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes ihren Auftrag zur Einleitung von Friedensschritten in Angriff genommen oder gar etwas erreicht hätten. Inzwischen hatte sich die Lage der Mittelmächte entscheidend verschlechtert, sodaß Ludendorff in der Besprechung vom 29. 9. 1918 die Forderung stellen mußte, sofort Unterhandlungen zum Zustandekommen eines Waffenstillstandes anzubahnen. Hier muß nun einmal ganz klar ausgesprochen werden, weshalb Ludendorff sich zu diesem Schritt entschloß und was der Zweck der Herausgabe eines Waffenstillstandsangebotes überhaupt war. Die Grundursache der feindlichen Erfolge hatte Ludendorff darin erkannt, daß die seelische Haltung der Truppe gelitten hatte. Es war immer wieder vorgekommen, daß Truppenteile in viel weniger ernsten Lagen versagt hatten als andere Einheiten, die weitaus schwerere Kämpfe zu bestehen und trotzdem den Feind erfolgreich abgewiesen hatten. Die schädlichen Einflüsse auf den Geist der Truppe kamen vorwiegend aus der Heimat. Daher war der Ersatz der Truppe, den sie aus der Heimat erhielt, nicht mehr moralisch genügend gefestigt. Nicht die Ueberlegenheit des Feindes an Menschen und Tanks war es, die den Ausschlag gab, sondern der Umstand, daß manche Truppenteile dem „Tanktschrecken“ verfielen. Es mußte daher die geistige Haltung nicht nur der Truppe, sondern vor allem des gesamten Volkes aufgerichtet werden. Dies konnte nur dadurch geschehen, daß Heer und Heimat, vor allem aber letztere, die trügerische Hoffnung auf den von vielen Seiten als möglich vorgespiegelten „Verständigungsfrieden“ aufgaben und sich über den Ernst der Lage und den Vernichtungswillen des Feindes klar wurden. Ludendorff wollte nichts anderes als daß das Deutsche Volk sich entscheiden sollte, ob es weiterkämpfen oder kapitulieren wollte. Das Bekanntwerden der wahren Bedingungen des Feindes mußte diese Entscheidung herbeiführen. Die Wilson-Noten haben die gewünschte Klarheit geschaffen. Nun mußte das Deutsche Volk seine wahre Lage erkennen — da griff die Revolution von Oben und Unten ein. Deutschland legte bedingungslos die Waffen nieder. Zu spät aber kam die Einsicht, als der Staatssekretär Konrad Haußmann am 12. 5. 1919 unter stürmischem Beifall aussprach:

„Hätte unser Heer, hätten unsere Arbeiter am 5. und 9. November gewußt, daß der Friede so aussehen würde, das Heer hätte die Waffen nicht niedergelegt, es hätte ausgehalten.“

Schon seit Uebernahme der D.S.L. im Jahre 1916 hatte Ludendorff die politische Leitung des Deutschen Reiches darauf hingewiesen, daß der Stärkung der seelischen Kraft der Heimat als Kraftquelle des Heeres mehr Gewicht beigelegt werden müsse. In all den Jahren hatte Ludendorff immer vernehmlicher gewarnt und Taten gefordert. Weder Reichstag noch Volk waren über unsere Lage und den Vernichtungswillen unserer Feinde aufgeklärt worden. Auf diese, den tatsächlichen Ausgang des Krieges bestimmenden Unterlassungssünden konnte die D.S.L. im Oktober 1918 keine Rücksicht mehr nehmen. Daß die Erkenntnis nunmehr „plötzlich“ für die Allgemeinheit

in Deutschland eintreten mußte und Rückschläge dadurch möglich sein konnten, dafür kann nicht Ludendorff verantwortlich gemacht werden.

Aber aus den Worten des Staatssekretärs Haßmann nach der Revolution entnehmen wir, daß selbst in jenen Tagen seit dem 29. 9. 1918 bis zum 9. 11. 1918 das Heer und die Arbeiter nicht aufgeklärt worden sind, daß sie also nicht wußten, was ihnen bevorstand! Wer aber hatte dies verschuldet, statt dessen das Volk im Unklaren gelassen und auf die Entlassung Ludendorffs hingearbeitet? Das Beweismaterial, auf dessen Anführung hier verzichtet wird, ist so erdrückend, daß damit die „Schuldfrage“ für jeden, der ihr gründlich nachgeht, eindeutig geklärt ist. *)

Das Waffenstillstandsangebot sollte also dadurch, daß es sofort hinausging, sofortige Klarheit schaffen. Auf Grund des Eingeständnisses des Staatssekretärs v. Hinzp, welcher bekanntgab, daß bisher keinerlei Friedensschritte erfolgt seien, ergab sich die Tatsache, daß die politische Führung des Reiches die Zeit seit dem 14. 8. hatte nutzlos verstreichen lassen. Ludendorff mußte daher befürchten, daß auch weiterhin der Staatssekretär v. Hinzp und der Reichskanzler der Lage nicht mit dem nötigen Nachdruck Rechnung tragen würden und weitere kostbare Zeit nutzlos verthan werden würde. Daher das

*) Sogar General Gröner stimmt in seinen Ausführungen über die Ursachen des militärischen Niedergangs der Deutschen Armee denjenigen Ludendorffs zu, als er auf der Sitzung der Staatssekretäre am 5. 9. 1918 (Dokument 100, „Amtliche Urkunden zur Vorgeschichte des Waffenstillstandes 1918“, 2. Auflage, 1924) erklärte:

„Zusammenfassend ist zu sagen, daß die militärische Lage sich weiter verschärft hat. Wenn das Heer noch ungeschlagen ist, so ist dies dem in der Masse des Heeres noch vorherrschenden pflichttreuen und tapferen Geiste zuzuschreiben. Mehr und mehr tritt im Kampfe die Macht der einzelnen Persönlichkeit, ob Offizier oder Mann, hervor. Dort, wo in den Herzen der Feldgrauen noch das heilige Feuer vaterländischer Begeisterung glüht, wird auch die leuchtende Tat geboren, und der Ansturm des Feindes zerschellt an dem freudigen Entschluß unserer braven Leute, das Leben für die Heimat hinzugeben. Wie soll etwa dieses heilige Feuer erhalten bleiben, wenn aus der Heimat durch die Polemik der Presse, durch die zurückkehrenden Urlauber, durch die aus russischer Gefangenschaft Heimgekehrten und Wiedereingestellten eiskalte und die Truppe entnerbende Güsse über das Heer ausgeschüttet werden. Was wir von der Heimat fordern, ist nicht Kritik und Polemik, sondern Stärkung und Stählung von Herz und Seele. Wenn nicht schleuniger Wandel geschieht, richtet die Heimat das Heer zugrunde. Das habe ich pflichtgemäß hier zu erklären. Ebenso hat mich der Generalfeldmarschall beauftragt, in der Frage der Abdankung des Kaisers wörtlich zu erklären, daß er sich für einen Schuft hielte, wenn er den Kaiser verlassen würde, und so, meine Herren, denke ich und alle ehrliebenden Soldaten. Wie sollen die Tausende und aber Tausende von tapferen Offizieren und Soldaten den Entschluß zum Opfertode finden, wenn in ihre Herzen und Gewissen der Zwiespalt hineingetrieben wird. Wobon man in der Heimat keine Ahnung zu haben scheint, das ist die Psychologie des Heeres, das sind die Imponderabilien, auf denen der Gehorsam ruht. Hört die Hege gegen den Kaiser nicht auf, so ist das Schicksal des Heeres besiegelt, es läuft auseinander. In der nach der Heimat zurückströmenden Soldateska bricht die menschliche Bestie hervor.

Des Generalfeldmarschalls und meine Gesamtauffassung ist: Der schlimmste Feind, dessen das Heer sich zu erwehren hat, ist die Entnerbung durch die Einflüsse der Heimat, ist der drohende Bolschewismus.“

Bestehen der D.H.L. auf sofortige Herausgabe des Waffenstillstandsangebotes binnen 24 Stunden. Nachdem nun das Heer 6 Wochen vergeblich auf Tatsachen von Seiten der politischen Führung gewartet hatte, zeugt es allein für das Verantwortungsbewußtsein General Ludendorffs, wenn er nun energisch forderte, daß endlich die notwendigen Maßnahmen ergriffen würden.

Es ist nun typisch für die gesamten Skribenten, die General Ludendorff die Schuld zuschieben möchten, daß sie alle die Unwahrheit behaupten, General Ludendorff habe vor dem 29. 9. 1918 Schönfärberei getrieben, am 29. 9. schwarz in schwarz gemalt und danach die Lage wieder mehr als rosig dargestellt. Damit geht Hand in Hand eine sehr spitzfindige Manipulation: Das Wörtchen *s o f o r t* ist so unscheinbar, daß der Leser in den meisten Fällen nicht beachtet, wo es steht und darüber hinwegliest. Dieses kleine Wort eignet sich daher ganz besonders dazu, um es von seinem Platz weg an einen anderen zu verschieben. Damit aber werden die wichtigen Sätze in ihrem Sinn entscheidend verändert:

Es ist ein sehr wesentlicher Unterschied, ob man sagt:

Die D.H.L. hat „die Herausgabe eines sofortigen Waffenstillstandsangebotes“ verlangt, wie Herr Martini es tut, oder

ob man sagt, wie es in Wirklichkeit bestellt war, daß die D.H.L. auf der sofortigen Herausgabe eines Waffenstillstandsangebotes bestand. Wenn man außerdem in beiden Fällen hinzusetzt „und zwar binnen 24 Stunden“, dann ist die Bedeutung des kleinen Wortes „s o f o r t“ noch schwerwiegender. Denn in ersterem Falle bedeutet dies den Abschluß eines Waffenstillstandes innerhalb 24 Stunden, im anderen Falle aber nur, daß das Waffenstillstandsangebot binnen 24 Stunden herausgehen soll. Ferner schließt die erstere Formulierung die bedingungslose Kapitulation in sich ein, wogegen in der zweiten Fassung deutlich erkennbar ist, daß keine Zeit mehr verstreichen soll, bis man Gewißheit über die Bedingungen des Feindes erlangt.

Vergleicht man nun die Dokumente und Urkunden im Hinblick auf die Stellung des Wortes „s o f o r t“, so wird man überall finden, daß sein Gebrauch stets nur im Zusammenhang mit der Forderung auf Herausgabe des Friedens- bzw. Waffenstillstandsangebotes erfolgt. *) Die Verleumder Ludendorffs aber setzen dies „s o f o r t“ immer unmittelbar vor „Waffenstillstandsangebot“ und verlassen sich, wenn sie Dokumente im Wortlaut anführen, ganz darauf, daß der unaufmerksame Leser ihr Taschenspielerkunststück nicht merkt. Diese gleiche Methode verwendet auch Herr Martini auf Seite 12/13, was ja weiter nicht verwunderlich ist, da ja seine „Darstellung“ aus ebenso unwahren wie verleumderischen Quellen fließt und er die alten verstaubten Requisiten des Verleumdungskampfes gegen Ludendorff wieder

*) So z. B. in dem Schreiben der D.H.L. an den Reichskanzler vom 3. 10. 1918: „Die Oberste Heeresleitung bleibt auf ihrer am Sonntag, den 29. September d. J., gestellten Forderung der sofortigen Herausgabe des Friedensangebotes an unsere Feinde bestehen . . .“

hervorholt, ungeachtet dessen, daß sie im Lichte der Wahrheit schon längst zu Staub zerfallen sind. Immerhin versucht er noch mit dem übrig gebliebenen Staub, den gewünschten Zweck zu erreichen.

Das Studium der Quellen, aus denen allein die geschichtlichen Vorgänge der damaligen Zeit lückenlos sich in ihrem tatsächlichen Ablauf verfolgen lassen, läßt alle Unschuldigungen und Behauptungen über ein Schwanken Ludendorffs in der Beurteilung der militärischen Lage als das erkennen, was sie sind: Entstellungen, Verleumdungen, Unwahrheiten.

Ludendorff selbst hat vor 30 Jahren in seinen Veröffentlichungen:

„Meine Kriegserinnerungen“ (1919)

„Entgegnung auf das amtliche Weißbuch: Vorgeschichte des Waffenstillstands“:

Heft 1, Das Scheitern der neutralen Friedensvermittlung (1919)

Heft 2, Das Friedens- und Waffenstillstandsangebot (1919)

Heft 3, Das Verschieben der Verantwortlichkeit (1919)“

„Urkunden der Obersten Heeresleitung“ (1922)

alle diese Entstellungen, Verleumdungen und Unwahrheiten widerlegt. Hätte M. nur einen schwachen Schimmer an psychiatrischen Kenntnissen, so müßte er einsehen, daß man doch nicht gut behaupten kann, Ludendorff habe seine „Schuld verdrängt“, wenn dieser in zahlreichen Veröffentlichungen sich mit den Versuchen, ihm Schuld zuzuschreiben, auseinandergesetzt und seine Gegner abgefertigt hat. Wo bleibt denn da der verdrängte Komplex?

Ci facuisses, Martini . . . !

Martini's „Diagnose“ auf Wahnsinn Ludendorffs

Nachdem wir nun gesehen haben, welche Unwahrheiten Martini über die Haltung Ludendorffs am Kriegsende aufstischt, wir seine Befähigung zum Historiker etwas kennengelernt haben, stellt sich uns nun Martini in neuem Gewande als Psychiater und zwar als ganz besonderer Spezialist in „Fern-diagnosen“ vor. Zum Aufbau seiner Psychosen-Hypothese türmt er Behauptung auf Behauptung: Ludendorff habe den Tatbestand nicht zu verarbeiten vermocht; aus seiner eigenen Schuld habe er Vorwürfe gegen sich abgeleitet; er habe nicht ertragen, daß seine Lebensarbeit zu einem Fehlschlage führe usw. Um sich persönlich zu rechtfertigen, habe er die „Fabelwelt“ der „Überstaatlichen Mächte“ konstruiert. Dann aber setzt Martini auseinander, daß es „überstaatliche Querverbindungen von bestimmten Cliquen, sozialen Gruppen und Organisationen gibt“, zu denen er die „Freimaurerei“ ebenfalls zählt. „Überstaatlich muß notwendig auch der Katholizismus sein. Auch ein Teil des Judentums . . .“ schreibt er im folgenden und erwähnt schließlich auch

die sozialistische Internationale. Ludendorff habe aber die Zusammenhänge nicht übersehen können, da es ihm an „historischen Kenntnissen“, an „soziologischer Schulung“ (Herr Martini ist Soziologe!) und „überhaupt an einer soliden Allgemeinbildung“ gefehlt habe. Auf die „unbezweifelbare Tatsache, daß es inter- oder übernationale Interessen, Gruppen und Organisationen gibt“, die „einen gewissen Einfluß auf gewisse Sektoren des öffentlichen Lebens haben“, habe Ludendorff sein Wahnsystem aufgebaut, in welchem er diesen überstaatlichen Mächten „eine geradezu übermenschliche Intelligenz und phänomenale Tüchtigkeit zuschreibt“.*) Martini darf hier vielleicht angeraten werden, einmal die Geständnisse über die finanzielle Weltmacht der Juden in Verbindung mit der Freimaurerei des Herrn M. L. Pfefferkorn zu lesen, der einen feinen Bagatellisierungsversuchen entgegengesetzten Standpunkt einnimmt. Ferner möchten wir ihn auf die Erklärung Walther Rathenau hinweisen („Neue freie Presse“, Wien, Weihnachtsnummer 1909):

„Auf dem unpersönlichsten, demokratischsten Arbeitsfelde, dem der wirtschaftlichen Führung, wo jedes törichte Wort kompromittieren, jeder Mißerfolg stürzen kann, hat im Laufe eines Menschenalters sich eine Oligarchie gebildet — 300 Männer, von denen jeder jeden kennt, leiten die wirtschaftlichen Geschicke des Kontinents und suchen sich Nachfolger aus ihrer Umgebung. Diese seltsamen Ursachen dieser seltsamen Erscheinung, die in das Dunkel der künftigen sozialen Entwicklung einen Schimmer wirft, stehen hier nicht zur Erwägung.“

Oder auf jene Erklärung auf der internationalen Banken-Allianz, die 1913 in Paris gegründet wurde:

„Die Stunde hat geschlagen für die Hochfinanz, öffentlich ihre Gesetze für die Welt zu diktieren, wie sie es bisher im Verborgenen getan hat . . . Die Hochfinanz ist berufen, die Nachfolge der Kaiserreiche und Königtümer anzutreten, mit einer Autorität, die sich nicht nur über ein Land, sondern über den ganzen Erdball erstreckt.“

Hierin vermag der denkende Leser nur die Bestätigung dessen, was Ludendorff nach gründlicher Forschung gesagt hat, zu erblicken. Seine Aufklärung ist also nichts weniger, als eine „Dämonenlehre“, um Schuld loszuwerden.

Einen Glanzpunkt aber leistet sich der psychiatrische Laie Martini auf Seite 17 seiner Schrift, wo er die Schrift „Weltkrieg droht auf Deutschem Boden“ aus dem Jahre 1930 behandelt. Dort schreibt er:

„Wie weit sein Geist umnachtet war, zeigt dann die genaue und detaillierte Schilderung des kommenden Kriegsverlaufs in den ersten Wochen, eine Schilderung, die zumal beim Vergleich mit den späteren, selbstverständlich anderen Kriegseignissen sich wie das stenographische Protokoll der während eines Deliriums gemachten Aussagen eines Patienten ausnimmt, wie überhaupt der läppische Inhalt der gesamten Schrift nichts als eine Manifestation des Wahnsinns ist.“ (Sperrung von uns.)

*) Herr Martini hätte nur die Ausführungen Ludendorffs genau zu lesen brauchen, um sich davon zu überzeugen, daß Ludendorff von der Intelligenz jener Mächte durchaus nicht viel hielt und ihnen des öfteren Torheit vorwarf.

Martini kann es offenbar nicht begreifen, daß ein Krieg im Jahre 1932, um den es sich in dieser Schrift handelt, als Deutschland nur seine kleine Reichswehr von Hunderttausend Mann besaß und im übrigen wehrlos war, anders verlaufen mußte als 7 Jahre später, nachdem Hitler die allgemeine Wehrpflicht wieder eingeführt und ausgerüstet hatte, sondern schließt auf — Wahnsinn! Dieselbe Schrift machte seinerzeit auf die Generalstäbe der europäischen Länder tiefen Eindruck. Eine englische Uebersetzung erschien damals in dem großen Verlag Faber and Faber, Limited, London, 24 Rüssel Square, welcher auch die Veröffentlichungen des bekannten englischen Militärschriftstellers Liddell Hart herausbrachte. Auf Veranlassung Marschall Pilsudskis wurde „Weltkrieg droht“ ins Polnische übersetzt. Eine französische Ausgabe erschien mit dem Vorwort eines französischen Generalstäblers usw. usw.

Zum zweiten Mal bringt er endlich die noch öfter wiederholte Diagnose eines „nationalen Verfolgungswahns“ Ludendorffs, den er auch an anderen Stellen „germanisch-depressives Irresein“ nennt und behauptet folgendes auf Seite 34:

„Wie ein roter Faden zieht sich durch alle Darstellungen, die E. L. in dieser Richtung gegeben hat, die Vorstellung, daß jene unheimlichen Mächte es ganz besonders auf Deutschland abgesehen haben und daß jegliche Art von Ungemach, das ihm jemals zugestoßen ist, auf die offenbar konstitutionell begründete und besonders heftige Antipathie der „Ueberstaatlichen Mächte“ gerade gegen das deutsche Volk zurückzuführen ist.“

In den Aufklärungsschriften wird im Gegenteil immer wieder betont, daß die Freiheit aller Völker von den imperialistisch-messianischen Zielen bedroht ist. Offensichtlich weiß Martini nicht, daß Rabbi David Kimchi gelehrt hat, daß die Deutschen von den verfluchten Kanaanitern herkommen sollen, und zwar in seiner Auslegung über Obada 1. 5. 20, wo er z. B. sagt:

„Es wird durch die Tradition oder mündliche Lehre gesagt, daß die Einwohner von Deutschland Kanaaniter sind: denn als die Kanaaniter von dem Josua sich wegbegaben, wie wir über das Buch Josua geschrieben haben, gingen sie in das Land Alemania, welches Deutschland genannt wird und werden dieselbigen noch heutigen Tages noch Kanaaniter genannt.“

Vielleicht versteht Herr Martini erst jetzt, warum Rathenau den Deutschen in seiner „Kritik der dreifachen Revolution“ ein so furchtbares Schicksal voraussagte. Wir müssen bei Widerlegung der Behauptung, Frau Dr. M. L. sei eine „politische Verbrecherin“, noch näher auf die Tatsachen religiöser Lehren eingehen (siehe Vorbemerkung).

Martini schließt seinen auf unglaublichen Unwahrheiten und psychiatrischer Unwissenheit aufgebauten Abschnitt mit den Worten:

„Die These, daß Ludendorffs abstruse Dämonenlehre ihre tiefste psychologische Quelle in seinem Bestreben hat, die unbehagliche Erinnerung an sein Verhalten Ende September und Anfang Oktober 1918 zu paralysieren, ist alles andere als eine überspitzte Formulierung.“

Wir stellen dem gegenüber:

Ludendorff hat keine „Dämonenlehre“, sondern auf Tatsachen gestützte Aufklärung gegeben. Sein Verhalten 1918 ist ohne Schuld. In gründlichen Werken sind alle Unwahrheiten über diesen Punkt längst widerlegt. Somit entbehren die ganzen Behauptungen Martinis jeder Unterlage. Sie schlagen der Wahrheit ins Gesicht!

Was Martini von Ludendorffs Aufklärung behauptet

Wie sehr sich Martini bei seiner Wahnsinn-Diagnose anlässlich der Schrift „Weltkrieg droht auf deutschem Boden“ bloßgestellt hat, das haben wir schon bewundert. Seine „Kunst“ des Zitierens haben wir ebenfalls schon kennengelernt. Was aber Martini darin noch zu leisten vermag, glauben wir unseren Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Es ist dies ein typisches Beispiel seiner Gewissenhaftigkeit. Martini schreibt auf Seite 35:

„Wie seltsam sich im Kopfe des Generals die Welt ausnahm, dafür sei hier noch ein besonderes merkwürdiges Beispiel angegeben. Auf Seite 21 von „Kriegshetze und Völkermorden“, jenem Buch also, daß ML allen Ernstes als „weltumwälzendes Enthüllungswerk“ feiert, zitiert er einige Sätze aus einer Kundgebung des Papstes Pius X. vom Dezember 1903. Dieses Dokument „beleuchtet“, so versichert Ludendorff, die „kriegshetzerische Tätigkeit Pius X.“. Die von Ludendorff angeführten Sätze lauten:

„Wir sind auch in hohem Grade abgeschreckt worden durch die höchst verhängnisvollen Zustände in der bürgerlichen Gesellschaft. Denn mehr als je in der Vergangenheit leidet dieselbe gegenwärtig an einer inneren, sehr schweren Krankheit, die von Tag zu Tag sich verschlimmert und sie dem Untergang immer näher bringt. Ihr wißt es, ehrwürdige Brüder, was für eine Krankheit Wir meinen, den Abfall von Gott, der sicher zum Verderben führt, nach jenem Wort des Propheten: Denn siehe, die sich von Dir entfernen, werden zugrunde gehen (Psalm 73/27). Einem solchen Uebel glauben Wir in dem hohen Amte, das man Uns übertrug, entgegenarbeiten zu müssen, nach dem Befehl Gottes: Siehe, ich setze Dich über die Völker und Reiche, daß Du ausreißest und niederreißest, aufbaust und pflanzest (Jerem. I, 10), aber Unserer Unzulänglichkeit Uns bewußt, fürchten Wir Uns, dieser Aufgabe, deren Ausführung voll von Schwierigkeiten ist, Uns zu unterziehen.“

Es sei dem Leser überlassen, herauszufinden, worin hier eine „Kriegshetze“ liegen soll und was in dem Kopfe Ludendorffs bei einer solchen Interpretation wohl vor sich gegangen sein mag. Dies war jedenfalls die Methode, mit der Ludendorff die Geschichte zu „deuten“ verstand, eine Methode, bei der ML teils seine Lehrerin, teils seine Schülerin, auf alle Fälle aber seine enthusiastische Mitarbeiterin war.“

In Wahrheit folgt in dem Buch Ludendorffs nach einer Einleitung, welche die Worte Pius X. bei seinem Amtsantritt anführt, und einer Uebersetzung nun erst das Dokument, dessen Inhalt die Tätigkeit Pius X. beleuchtet. Und zwar handelt es sich um den berühmten Bericht, den der österreichisch-ungarische Gesandte beim Vatikan am 29. Juli 1914 nach Wien sandte. Wir lassen nun einen Teil des Wortlautes dieses Dokumentes folgen:

„ . . . Als ich vor zwei Tagen den Kardinalstaatssekretär besuchte, lenkte er natürlich das Gespräch sofort auf die großen Fragen und Probleme, die heute Europa beschäftigen. Von einer besonderen Milde und Versöhnlichkeit war aber in den Bemerkungen Seiner Eminenz nichts zu fühlen. Die an Serbien gerichtete Note, die er als äußerst scharf bezeichnete, billigte er trotzdem rückhaltlos und gab gleichzeitig indirekt der Hoffnung Ausdruck, daß die Monarchie auch durchhalten werde. Freilich meinte der Kardinal, sei es schade, daß Serbien nicht schon früher „Kleingemacht“ worden sei, denn damals wäre das vielleicht ohne einen so großen Einsatz an unübersehbaren Möglichkeiten durchführbar gewesen, wie heute.

Diese Äußerung entspricht auch der Denkungsart des Papstes, denn im Verlauf der letzten Jahre hat seine Heiligkeit mehrmals das Bedauern geäußert, daß Oesterreich-Ungarn es unterlassen habe, einen gefährlichen Nachbarn an der Donau zu „züchtigen“.

Man könnte sich fragen, wie es denn erklärlich sei, daß sich die katholische Kirche zu jener Zeit, wo sie von dem heiligmäßigen, von wahrhaft apostolischen Ideen durchdrungenen Oberhaupt geleitet wird, so kriegerisch zeigt? . . .
(Sperrungen von uns.) Palffy.“

Die Wiedergabe dieses Berichtes, den Martini den Lesern unterschlägt, war also die dokumentarische Unterlage Ludendorffs für seine Beweisführung. Es sei dem Leser überlassen, sich ein Urteil über die Zitier-„Kunst“ des Herrn Martini zu bilden und was wohl in dem Kopfe Martinis bei einer solchen Manipulation vor sich gegangen sein mag.

Der Aufsatz Ludendorffs „Das Neue Testament“ aus dem Buche „Die Judenmacht“ wird von Martini mit einem Gäßchen abgetan. Ludendorff beruft sich auf das eingehende Werk des Hochschulprofessors und Juristen Thudichum „Kirchliche Fälschungen“, der in seinen Beweisführungen nicht sachlich widerlegt werden konnte. Martini glaubt, Ludendorff damit widerlegt zu haben, daß er sagt:

„Es möge genügen, sich daran zu erinnern, daß kein Geringerer als Adolf von Harnack ihm achselzuckend vorwarf, daß er die „unmöglichsten Narrheiten auskrame“ und daß der Jurist Thudichum es vorgezogen habe, sich auf einem ihm fremden Gebiet „mit voller Wahrung seiner Selbständigkeit zu blamieren“.“

Das bedeutet ein Lächerlich-machen-wollen, aber keine Widerlegung. Aus dem Buch „Vom Feldherrn zum Weltrevolutionär“ entnimmt Martini schließlich noch einige wahre Daten zur Einrahmung seiner Unwahrheiten.

Von der Schrift Ludendorffs „Der Totale Krieg“ behauptet er schlaunweg, Ludendorff stimme darin mit den Hitlerschen Gewaltmethoden überein und habe ihnen nur noch einige Barbareien hinzugefügt. So hat Martini die

Unverfrorenheit, auch hier wieder Proben seiner Zitier-„Kunst“ zum Besten zu geben und flicht seinen Anschuldigungen Zitate ein, die seinen Behauptungen den Anschein eines Beweises geben sollen. Er schreibt auf Seite 75/76:

„Die „totale Politik“ müsse sich „auch schon im Frieden auf die Vorbereitung dieses Lebenskampfes einstellen und die Grundlagen für diesen Lebenskampf in einer Stärke festigen, daß sie nicht in den Ernst des Krieges verschoben, brüchig oder durch Maßnahmen des Feindes völlig zerstört werden kann“ (Seite 10). Und auf Seite 25 erläutert Ludendorff ausführlicher die Maßnahmen, welche die „totale Politik“ also schon im Frieden zu ergreifen habe, da ja „niemand weiß, wie schnell die Stunde kommen kann, die vom Volk seine höchste Kraftleistung im totalen Krieg verlangt“. Zu diesen, bereits im Frieden zu ergreifenden Maßnahmen gehören beispielsweise „schärfste Zensur der Presse“, „Sperrung des Grenzverkehrs gegen neutrale Staaten“, „Versammlungsverbote“, „Festnahme wenigstens der Häupter der „Unzufriedenen“, „Ueberwachung des Eisenbahnverkehrs und des Rundfunkwesens“ usw. . . . Alles dies gilt, wie gesagt, bereits für den Frieden, denn „totale Politik“ ist „nicht allein Kriegspolitik, sondern völkische Politik schlechtweg, die, um wirkungsvoll zu sein“, sich „nicht erst im Kriegsfall zu betätigen hat.“ (Sperrungen von uns.)

Damit geht Martini gleich noch einen Schritt über seine bisher festgestellten Fälschermethoden hinaus und fälscht die Bedeutung der Worte Ludendorffs in dem von ihm gewünschten Sinne um. So setzt er „sich einstellen“ und „ergreifen“ als ein und dasselbe hin und schiebt Ludendorff die Unwahrheit unter, als habe dieser die Durchführung jener in allen Ländern der Welt als für den Kriegsfall notwendig erachteten Maßnahmen bereits für den Frieden verlangt. Ludendorff hat lediglich darauf hingewiesen, daß man sich schon in Friedenszeiten auf die Vorbereitung und die Durchführung in Kriegszeiten einstellen müsse. Im übrigen hat Ludendorff in dem genannten Buch nur den Verteidigungskrieg als sittlich berechtigt bezeichnet (S. Seite 6). Herr Martini aber schützt sich vor einem juristisch berechtigten Vorwurf der unmittelbaren Fälscherei dadurch, daß er ein Zitat vorausschickt und sich darauf verläßt, der oberflächliche Leser werde es nicht merken, wenn er in seine Schlußfolgerungen plötzlich ein ganz anderes Wort von gegenteiliger Bedeutung einschleibt und verwendet!

Endlich gibt Martini noch den Wortlaut der ersten Kampfziele Ludendorffs wieder (Seite 67 ff). Obgleich diese Kampfziele gleich zu Beginn aussagen, daß sie das Volk unter starke sittliche Staatsgewalt, die dem Volk dient, gestellt sehen will, ferner den Führer sich und dem Volke verantwortlich wissen will und endlich Heer, Verwaltung und staatliche Behörden dem Führer verantwortlich, mittelbar also auch dem Volk verantwortlich machen will, wagt Martini, sie „eine vollständige Kopie des nationalsozialistischen Gedankenguts“ zu nennen. In Wahrheit bekennen sich aber schon diese Worte der Kampfziele Ludendorffs, zu einem sittlichen Rechtsstaat, der in denkbar größtem Gegensatz zu Hitlers Gewalt- und Willkürstaat steht. Es ist Martini offensichtlich völlig entgangen, daß die ungekürzte Wiedergabe der Kampfziele Ludendorffs an sich

schon alle Behauptungen seiner Schrift gründlich widerlegt. In der zweiten Fassung heißt es ja auch u. a.:

„Im Innern gilt der Kampf den Weltkapitalisten und ihren Wirtschaftsformen, wie Sozialismus, Faschismus und Bolschewismus, ihren Geldsystemen nebst ihrem Geldhandel und ihren stets wachsenden Maßnahmen, den Schaffenden und Arbeitenden den Arbeitertrag zu rauben, die Besitzenden zu enteignen und so die Völker zu kollektivieren.“

„Deutsches Recht muß in Deutscher Gotteserkenntnis wurzeln und Deutscher Weltauffassung entsprechen, somit auch Ehre schützen.“

„Deutsches Gotteserkennen steht im Einklang mit dem Erbgut unseres Blutes und in Übereinstimmung mit unseren Naturerkenntnissen und gibt dem Volke klare sittliche Wertungen. Es ist in Verbindung mit dem erwachenden Rassebewußtsein die Grundlage der Volksschöpfung und Volkserhaltung.“

Bei Achtung vor jeder ernststen Glaubensüberzeugung wenden wir uns gegen jede Freiheitbeschränkung des Volkes durch christliche Fremdlehre und lehnen Aufnahme von Säuglingen in eine Glaubensgemeinschaft und eine Glaubensbindung Unmündiger für ihr ganzes Leben als unsittlich ab. Solche Entscheidungen stehen nur Erwachsenen zu.“

Wie will M. hierin eine Kopie des Nationalsozialismus erblicken? Die Kampfziele Ludendorffs stehen in schärfstem Gegensatz zu Hitler und seinem Programm. Der alliierte Gerichtshof in Nürnberg hat zudem festgestellt, daß das Programm der NSDAP keineswegs verbrecherischen Inhalt besitzt. Dies weiß auch Martini. Wozu also seine Versuche, die Identität der Kampfziele Ludendorffs mit dem Parteiprogramm nachzuweisen?

Martini aber hat sich in seinen Scheinbeweisen, in seinen Behauptungen und Verleumdungen vor den Augen jedes denkenden Lesers jetzt schon sein Urteil selbst gesprochen.

Wie es um Martinis Behauptung, Frau Dr. Mathilde Ludendorff sei eine „Hochstaplerin“ bestellt ist

Obwohl die psychiatrische Untersuchung auf Veranlassung der Spruchkammer (s. o.) des Herrn Prof. Sterk, des Leiters der psychiatrischen Klinik in München, zu dem Ergebnis geführt hatte, daß Frau Dr. Ludendorff weder früher noch jetzt geisteskrank war noch ist, begnügt sich der Laie Martini hiermit nicht, sondern meint auf Seite 4 seiner Schrift, der Psychiater könne die Frage, ob Dr. Mathilde Ludendorff geisteskrank sei, nur

auf Grund einer sorgfältigen Anamnese, einer längeren stationären Untersuchung in einer Klinik und der gründlichen Lektüre ihrer Schriften beantworten!

Auch an anderen Stellen spricht er von Wahnideen Dr. Mathilde Ludendorffs etc., will davon überzeugen, daß sie keineswegs gesund sei. Damit steht nun in humoristischem Gegensatz, daß er Dr. Mathilde Ludendorff dennoch „Hochstaplerin“ nennt, obwohl er dies doch nur dann tun könnte, wenn er es als klar erwiesen ansähe, daß sie eben keineswegs ein kranker Mensch ist und er deshalb versuchen könnte, sie hochstaplerischen Treibens schuldig zu nennen! Und was führt er als Beweis seiner Behauptung an? Man höre und staune:

Frau Dr. M. Ludendorff schreibt in dem Werke „Das Wesen der Judenmacht und ihr Ende“ in einer Abhandlung ‚Des Juden Seelenbild in seiner Sprache‘ auf Seite 44 ff. nach den einleitenden Worten auf Seite 45:

„So mag es denn nicht unangebracht sein, diesen Abhandlungen einen Teil aus dem Abschnitt: ‚Die Sprache als Enthüller und Hüter des Eigensanges der Völker‘ aus meiner ‚Philosophie der Kulturen — das Gottlied der Völker hier wiederzugeben.“

In dem Texte dieses genannten philosophischen Werkes steht zu einem Wort des vorangehenden Abschnittes die Anmerkung 1:

„Ich verweise hier auf einen Aufsatz über die hebräische Sprache des Dr. Meisner, der ein gründlicher Kenner ist, und dessen Angaben auch von anderen Forschern dieser Sprache bestätigt wurden: ‚Die jüdische Seele im Spiegel der hebräischen Sprache‘, ‚Deutsche Wochenschau‘, 8. 1. 1928, Folge 2.“

Diese Anmerkung nun kam, weil sie ja zum vorangehenden Teile gehört, nicht in das Buch „Die Judenmacht . . .“ und obwohl Martini den Hinweis gelesen hat, daß hier nur ein Teil einer Abhandlung aus einem anderen Werke Dr. M. Ludendorff zitiert ist, ergeht er sich auf Seite 50 und Seite 53 wie folgt:

„Ihrer kritiklosen Hörerschaft gibt sie sich in der Pose einer gelehrten Exegetin, der alle Geheimnisse der hebräischen Sprache wohl vertraut sind. So wagt sie es denn auch, ohne im geringsten zu erröten, einen ganzen Aufsatz über die hebräische Sprache zu schreiben, der, wie das bei einer solchen Autorin denn auch nicht anders zu erwarten ist, denkbar töricht ist . . .

Aber in dem erwähnten Aufsatz, in dem sie noch nicht einmal andeutet, daß sie von irgend jemandem ihre konfuse Behauptungen abgeschrieben hat, gibt sie sich ihren Lesern als eine gewiegte Kennerin.“

Zur Gewissenhaftigkeit eines Sachverständigen, als den sich Martini so gerne ausgibt, gehört es als selbstverständlich, daß er auf Grund des Hinweises sich das andere Buch der gleichen Verfasserin verschafft, um die angezogenen Stellen in Zusammenhang zu lesen, bevor er die Behauptung aufstellt, die Verfasserin habe sich als eine gewiegte Kennerin der hebräischen Sprache ausgegeben! Aber diese Gewissenhaftigkeit wollen wir Martini nach bisherigen Kostproben schon nicht mehr zumuten. Ihm kommt es ja auch nicht auf Wahrheit, sondern auf Stimmungsmache und Propaganda im Sinne seiner Neze an.

Auf so windiger Unterlage steht also die Behauptung, Frau Dr. Ludendorff habe sich als gewiegte Kennerin der hebräischen Sprache ausgegeben!

Wenn Martini dann des weiteren ausführt, das Fehlen bestimmter Worte in der hebräischen Sprache, die jene Abhandlung nennt, sei unwahr, so steht er hier jedenfalls in Widerspruch zu anderen Fachmännern, die es Frau Dr. M. Ludendorff bestätigt haben, daß die von ihr nach Dr. Meishofs Angaben genannten Worte mit Ausnahme eines Wortes tatsächlich in der hebräischen Sprache fehlen. Zur Hochstaplerin kann also auch hierdurch Frau Dr. Ludendorff wahrlich nicht gemacht werden.

Aber Martini versucht seinen Beweis auch aus der Abhandlung zu führen: „Das Alte Testament, ein junges Buch“, aus der Schrift „Das große Entsetzen, die Bibel nicht Gottes Wort“. Hierüber sagt er, die Verfasserin hätte aus einer Kloake geschöpft, weil sie Stewart Ross zitiert hat, den der Forscher Ernst Haeckel doch in seinen „Welträtseln“ nur in den ersten 4 Auflagen zitiert habe. Er gibt zu, daß er das Buch von Stewart Ross überhaupt nicht kennt, sondern nur die 2 Seiten der Wize, die Stewart Ross auf Grund seltsamen Bibelinhaltes niedergeschrieben und die Kurt Mland in einer Gegenschrift zitiert hat, und er druckt die ganzen 2 Seiten Wize aus dieser Gegenschrift ab, welche Stewart Ross aus tatsächlich seltsamem Bibelinhalt abgeleitet hat. Frau Dr. M. Ludendorff hat auf solche Aeußerung des Stewart Ross überhaupt keinen Bezug genommen. Sie prüfte den Bibelinhalt und die Angaben des Verfassers über denselben und fand überall sehr exakte Uebereinstimmung. Diese Vorprüfung der Zuverlässigkeit von Stewart Ross genügte ihr aber nicht, sondern sie ließ sich von Fachleuten bestätigen, daß der wissenschaftlich wertvolle Bestandteil des Buches von Stewart Ross auf Wahrheit beruhe. Das sind nämlich die vielen genauen Anführungen dieses Verfassers aus den Werken berühmter Theologen und Fachleuten der Bibelforschung. Auf diese hat sich Frau Dr. Mathilde Ludendorff gestützt. Sie sind sehr lehrreich und ersparen, da sie zuverlässig zitiert sind, das Studium langatmiger Fachwerke. Und diese Zitate, auf die sie sich stützte, sollen eine Kloake sein?

Die Verfasserin hat niemals in dieser Schrift behauptet, selbst hebräisch zu können. Ihr wesentlicher Nachweis, daß die älteste Niederschrift des Alten Testamentes, nämlich die Esras, deshalb eine unzählige unterschiedliche Deutung zuläßt, weil sie aus Konsonanten besteht, die ohne jede Wort- oder Satzabteilung aneinandergereiht sind, wird übergangen. Daß dies wirklich der Fall war, konnte auch von den Gegenschriften, die seinerzeit die Ausführungen der Verfasserin zu widerlegen versuchten, nicht abgestritten werden.)* Was tut nun Martini? Nun, er lenkt von diesem Wesentlichen ab und sagt Seite 49:

„Wenn ML behauptet, daß der Urtext „ohne jede Wort- oder Satzabteilung, ohne jede Andeutung fehlender Vokale“ sei, um ihn auf diese Weise zu diskreditieren, dann enthüllt sich wiederum nur ihre eigene

*) Auf Bestätigungen von Seiten der Fachwissenschaft wird an anderer Stelle noch eingegangen.

Ahnungslosigkeit. Denn schon im 8. und 9. Jahrhundert vor Christus kannte man bereits den Punkt zur Wort-, und einen senkrechten Strich als Satztrennung.“

Es steht ja aber hier gar nicht zur Diskussion, was man damals schon kannte, sondern nur die Frage, ob die Esra-Bibel auch schon die Abtheilung in Worte und Satz aufweist. Das behauptet Martini nicht! Und wenn er nun im weiteren noch doziert, daß die Verfasserin garnicht weiß, daß in der hebräischen Sprache Gruppen von je 3 Konsonanten stets einen Oberbegriff für die Worte gleicher Konsonanten mit unterschiedlicher Vokalverbindung bedeuten, so hat dies auch mit der Beweisführung der Verfasserin garnichts zu tun, denn die Esra-Niederschrift zeigt ja garnicht eine Zusammenfassung der Konsonanten zu solchen Gruppen, sondern hier sind die Konsonanten in den Zeilen ohne jede Unterbrechung aneinandergereiht. Aber was tut, der Leser, der die Schrift der Verfasserin gar nicht kennt, ist überzeugt, daß sie nichts als Unsinn behauptet habe und darauf kommt es an, da sie Hochstaplerin sein soll. Doch dieser seltsame Beweis der Hochstapelei soll noch eine weitere Stütze erhalten. Das tut auch herzlich not, denn bisher hielt ja keine vor der Prüfung stand! Auf Seite 57 heißt es:

„In Judenmacht“ S. 179 befindet sich folgender Satz von M. L.: „Maimonides, der Adler der Synagogen, dessen Worte und Auslegung des Talmud für alle Juden bindend sind und heilig gehalten werden, wie dieses Buch selbst, sagt . . .“

Nun, in Wirklichkeit war Maimonides der philosophische Führer der jüdisch-arabischen Aufklärung des 12. Jahrhunderts, als solcher wurde er von der aschkenasischen Orthodoxie im allgemeinen selbstverständlich und leidenschaftlich abgelehnt. Es gehört zu den großen Ausnahmen, daß ein Rabbi Mosche Isserles, der berühmte Rektor der Krakauer Talmud-Hochschule, Sympathien für Maimonides übrig hatte.“

Martini wird wohl nicht bestreiten können, daß der anfänglichen Ablehnung, von der er spricht, innerhalb 100 Jahre allgemeine Verehrung des Maimonides folgte. Schreibt doch der Sachverständige Dr. Erich Bischoff in seinem Buch „Das Buch vom Schulchan Aruch“ (Geheimgesetze der Juden) auf Seite 17 (4. Auflage Hammer-Verlag):

„Der Mischneh Thorah (Wiederholung des Gesetzes) des Mose Ben Maimon (Maimonides geb. 1135 zu Cordoba, gest. 1204 in Fostat bei Kairo), nach seinen 14 (ist hebräisch jü.) Büchern auch „Jad Chasak“ (starke Hand, vergl. 2 Moses 3,19) genannt, im guten Neuhebräisch um 1167 verfaßt, ist die erste systematische Darstellung des jüdischen Religionsrechtes . . .“

Dem kann noch hinzugefügt werden, daß der Mischneh Thorah die erste vollständige und für alle späteren vorbildliche Kodifikation des jüdischen Religionsgesetzes ist. Ich dachte doch, daß diese Tatsache die ungeheuer große Bedeutung des Maimonides klar genug beweist. Aber während dieses hohen Ansehen und die Autorität des Maimonides früher nicht bestritten wurde, herrscht in jüngsten Zeiten eine andere Tendenz vor. Sein Gesetzbuch enthält nämlich Teile, in welchen er das Verhalten der Juden nach der Wieder-

errichtung des Tempels in Jerusalem und der Errichtung des messianischen Reiches den Nichtjuden gegenüber gesehlich anders geregelt sehen will, als in den Zeiten des „Galuth“, in denen die Juden noch nicht die „Oberhand“ haben.

Wo aber bleibt die Hochstaplerin? Ach, es sind zum Glück noch 2 Druckfehler da, an die sich Martini klammert. So stand in der 1. Auflage jener Abhandlung: „Das Alte Testament — ein junges Werk“ das Wort Aquileja statt Aquila und dann findet sich auf Seite 29 der Wiedergabe dieser Abhandlung in dem Werke „Judenmacht . . .“ der Druckfehler „im Drach Chajim des Talmud“. Martini leitet daraus ab, daß Dr. M. L. glaube, der Drach Chajim sei ein Teil des Talmuds. Obwohl wenige Zeilen tiefer die Worte stehen: „Es ist also ernst und fromm gemeinte Ritualvorschrift des Schulchan Aruch, nicht aber zynischer Scherz, wenn im Drach Chajim das Gebot steht“ und 4 weitere Zeilen darunter die Worte stehen „Nur aus dieser Kenntnis erklären sich die Worte des Talmud. Berachoth, fol. 54 b und 55 a“.

An Hand dieser 3 Stellen mußte sich Martini überzeugen können, daß es sich hier um einen Druckfehler, nicht aber um Unkenntnisse handelt.

Blicken wir zurück auf die gesamte versuchte Beweisführung, daß Dr. M. L. Hochstaplerin sei, so erkennen wir klar, daß eine derartige Beschuldigung nur vor den Lesern möglich ist, die die Schriften der Verfasserin nicht zu Gesicht bekommen und überdies Laien, aber nicht Fachleute sind!

Martinis Versuch:

Frau Dr. Ludendorff zur „politischen Verbrecherin“ zu stempeln

Alles, was wir von den übrigen Teilen der Schrift schon an Entstellungen und Irreführungen nachweisen konnten, wird natürlich weit übertroffen bei dem Versuch, Frau Dr. M. Ludendorff hinter Schloß und Riegel zu bringen und eine Unterlage für die unglaubliche Behauptung zu finden, sie stehe Streicher nicht nach: an Verantwortung für die Verbrechen Hitlers an Millionen Menschenleben. Es bedarf für diese schwere Verleumdung einzelner zusammengetragener Bausteine an verschiedenen Stellen der Schrift. Interessant ist, daß Martini, obwohl er auf die Urteile des Nürnberger Gerichtshofs der Siegerstaaten zu sprechen kommt, und sich mit Abhandlungen, die das jüdische Problem betreffen, befaßt, die klare Feststellung des Nürnberger Gerichtshofs völlig übergeht, daß der „Mörderische Antisemitismus“ völlig zu sondern sei von der weltanschaulichen Judengegnerschaft. Hierauf wird noch später eingegangen werden, um die Irreführung an Hand des Nürnberger Urteils richtigzustellen.

Der erste Grundstein seiner Beweisführung ist also schon eine grobe Täuschung durch das Verschweigen der wirklichen Gründe, auf die sich das Todesurteil an Streicher stützt.

Um Frau Dr. Ludendorff als „politische Verbrecherin“ auszugeben, hält Martini es für wichtig, von einer toleranten, ihm nicht strafbar erscheinenden Richtung der Judegegner zu berichten. Er bringt auf Seite 24 folgende Darstellung:

„Nun ist es freilich nicht so, daß die „völkische“ Ideologie notwendig auch zur Verachtung aller anderen Völker führen müsse. Vielmehr besagt sie zunächst nur, daß sich die Völker gemäß ihrer „rassischen“ Eigenart entwickeln sollten und daß sie ein Recht auf solche Entwicklung hätten. In Bezug auf die Juden nahm diese tolerante Richtung, die freilich innerhalb der gesamten völkischen Bewegung sehr klein war, den Standpunkt ein, daß zwar die führende Stellung des Judentums im deutschen Kulturleben beseitigt oder daß zum mindesten ein *numerus clausus* eingeführt werden müßte, daß damit aber nicht das geringste diskriminierende Werturteil über die jüdische „Rasse“ abgegeben werden solle. Das Judenprogramm dieser Gruppe lief negativ auf die Ausschaltung der Juden aus führenden Positionen des deutschen Kulturlebens, positiv auf eine „Dissimilierung“ der Juden hinaus und befand sich bis zu einem gewissen Grade in Uebereinstimmung mit der Ideologie des deutschen Zionismus.“

Martini erwähnt dann eine Reihe von Persönlichkeiten in den Ämtern des Dritten Reiches für Rassenpolitik, Bevölkerungspolitik und des Reichsinnenministeriums. Diese seien aber später von der Richtung Streicher — Rosenberg — Himmler „überspielt“ worden. So nennt er auch den Leiter des nat. soz. Rassenpolitischen Amtes Dr. Groß.

Solange Ludendorff lebte, war Prof. Dr. Groß von der Bedeutung der Mäßigung, die vom Hause Ludendorff ausging, stark beeindruckt. Erst nach Ludendorffs Tode aber schloß sich Groß den „nun allein herrschend gewordenen, radikalen Anschauungen unter Verrat an sich selbst an“.

Martini gibt nun in seiner Schrift unumwunden zu, daß Frau Dr. Ludendorff nicht „*expressis verbis*“ die Höherwertigkeit des Deutschen Volkes verkünde. Martini wäre hier bestimmt nicht den Beweis schuldig geblieben, wenn seine bloße Behauptung auf Seite 25:

„Freilich hat sie dabei von der deutschen „Rasse“ und demgemäß auch von der deutschen „Gotterkenntnis“ doch Vorstellungen einer Ueberwertigkeit, die automatisch den Wert der „arteigenen“ Religiosität anderer Völker herabsetzen mußte . . .“

sich auch nur irgendwie aus den Veröffentlichungen Frau Dr. Ludendorffs hätte belegen lassen. Mit derartigen durch und durch unwahren Behauptungen setzt er sich über die selbst ihm klar erkennbare Wahrheit hinweg.

Um nun aber die unangenehme Klippe umschiffen zu können und um das Haus Ludendorff nur ja nicht jener „toleranten Richtung“ zuzählen zu müssen, konstruiert Martini einfach einen „chauvinistischen Ueberheblichkeitskomplex“. Diesen leitet er aus dem Umstand ab, daß das Haus Ludendorff

das Wort „Deutsch“ auch als Beiwort — groß schreibe! Doch als ob er sich seines „Indizienbeweises“ nicht ganz sicher wäre, bemüht er sich auf dem weiteren Seiten seiner Schmähschrift, das Haus Ludendorff „antijüdischer Erzesse“ zu bezichtigen. So reißt er auf Seite 27 eine Stelle aus „Die Judenmacht“ (S. 414) aus dem Zusammenhang und führt nur folgende Worte an:

„List, Trug, Mord, Revolution und Krieg bezeichnen den Weg des jüdischen Völkervernichters durch die Völker. Durch List, Lug, Mord, Revolution und Krieg sucht er seine Herrschaft zu vollenden.“

Erich Ludendorff aber schreibt auf den gleichen Seiten (414 ff.):

„Demgegenüber gibt es nur eins, dem Deutschen Volke hierüber die Augen zu öffnen und zunächst in ihm eine gewaltige geistige Bewegung zu entfachen, die das Deutsche in jedem einzelnen Deutschen und im Volke so festigt, daß es nicht nur unüberwindbar wird, sondern die Kraft erhält, seine Feinde zu überwinden und Herr zu werden, wo man ihm zu dienen zusetzt.“

„Möge dabei nicht vergessen werden, daß klare Anschauungen über Ehre, Treue und Recht, über Sittlichkeit und Charakter, über das Wesen der Rassen, über Deutsches Blut und Deutsche Art die Grundlagen des Kampfes sind. Politik und Wirtschaft werden gut sein, wenn der Deutsche Geist sich selbst gehört.“

„Da gibt es eben nur eins: den eigenen Geist und den Geist der anderen Deutschen und des Volkes so gesund zu machen . . .“

„Darum sage ich den Streitern im Kampf: Wendet euch heute nicht gegen den Einzelnen und gegen den einzelnen Hörigen . . . So wendet euch offen an das Volk, seid stark in Ueberzeugung, festigt euch und das Volk in dem Erkennen des Weltgeschehens, in dem wir seit Jahrtausenden stehen!“

„Diese geistige Bewegung wird zum Kampf für Deutsche Art und Freiheit und für die Wohlfahrt jedes einzelnen.“

Lesen wir den ganzen Aufsatz Ludendorffs im Zusammenhang, dann sehen wir sofort, daß dieser seine Ausführungen zu dem alleinigen Zweck geschrieben hat: zu zeigen, daß es sich in der Judenfrage um eine zunächst rein geistige Auseinandersetzung handelt, die ihren späteren Niederschlag nur in gesetzgeberischen Maßnahmen auf der Grundlage eines unantastbaren Rechtes finden kann. Da Martini auch die „Kampfziele“ Ludendorffs vollständig, wenn auch in einer früheren Fassung, anführt, so konnte es ihm nicht verborgen bleiben, daß Ludendorff den Rechtsstaat forderte und daher die von ihm so nötig gehaltenen Maßnahmen zum Schutze des Deutschen Volkstums ebenfalls auf unantastbarer Rechtsgrundlage wünschte. Wenn Martini schon Ähnlichkeiten der Auffassungen getrennter Gruppen auffinden wollte, so mußte er auf Grund der ihm schon bekannten Unterlagen soferne es ihm nur um die Wahrheit zu tun war — feststellen, daß sich höchstens zwischen dem Haus Ludendorff und der toleranten Gruppe um Prof. Dr. W. Groß usw. zu Lebzeiten Erich Ludendorffs Ähnlichkeiten ergeben. Nur wider besseres Wissen konnte Martini das Gegenteil behaupten.

Ein weiterer Baustein ist eine Behauptung, die durch den gesamten Inhalt des Buches „Die Judenmacht“ gründlich widerlegt wird. Nachdem

Martini einige Fälle aus der ersten Zeit des „Dritten Reiches“ erwähnt, in welchen Juden noch Recht zuteil wurde, und er eingeflochten hatte

„Es war auch nicht im Sinne der Ludendorff-Gemeinde, wenn in den ersten Jahren des „Dritten Reiches“ etwa Schänder jüdischer Friedhöfe mit Gefängnis bestraft wurden . . .“

schreibt er auf Seite 92:

„So ist es denn verständlich, daß ML sehr besorgt war über die Judenpolitik des „Dritten Reiches“ und in dem Vorwort zur „Judenmacht“ gibt sie denn auch das Motiv für dieses Buch an, sie wolle nämlich das Unheil bannen, die Judenfrage als erledigt anzusehen, das Unheil verhüten, das unser Volk auf halbem Wege innehält.“ Wir wissen heute, daß auch Hitler 1939 noch immer nicht die Judenfrage als „erledigt“ ansah und daß er damals keineswegs „auf halbem Wege innehielt“. Sechs Millionen ermordeter Juden zeugen dafür, daß die Besorgnis der ML gegenstandslos wurde. Mit jenen Worten meinte ML vielleicht nicht gerade die Lösung der Judenfrage durch „Liquidation“ der Juden. Aber wer wie ML jahrzehntelang nahezu täglich die Kloake ihrer Sprache über Juden und Christen entleert hat, legte damit wohl doch jedem unbefangenen Leser den Gedanken nahe, daß nicht eher Ruhe und Frieden in der Welt ist, als bis auch der letzte Jude aus eben dieser Welt geschaffen ist. Für den Durchschnittsleser mußte jedenfalls diese massive Hetze im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stehen, nicht aber ihre gelegentlichen und sehr spärlichen Bemerkungen, daß sie den „einzelnen“ Juden garnicht meine und daß ihr persönliche Rachsucht fern liege.“

Ein flüchtiger Blick in das Buch „Die Judenmacht“ aber zeigt schon, daß der Aufbau des Inhalts den Leser zu einem fast 50 Seiten umfassenden Schlußkapitel hinführt, in welchem sowohl durch Aufsätze General Ludendorffs als auch Frau Dr. Ludendorffs eingehend klargelegt wird, in welcher Weise der Abwehrkampf geführt werden müsse. Immer wieder wird hier betont, daß keine Gewaltmaßnahmen ergriffen werden dürfen. „Unser Antisemitismus trifft sie richtig und bricht ihre Macht ohne Gewaltakt“ (S. 427), schreibt z. B. Ludendorff.

Hier finden wir auch die Ausführungen, die eindeutig beweisen, was Frau Dr. Ludendorff als die andere Hälfte des Weges ansah. So heißt es auf Seite 405:

„Alle vorangegangenen Abschnitte dieses Werkes erweisen es, daß unser Abwehrkampf . . . der der Aufklärung gewesen ist und sein mußte. Ergänzt aber ward sie, und zwar sehr wesentlich ergänzt durch das Hinführen des Volkes zur Deutschen Göttererkenntnis.“ (Sperrungen von uns.)

Da aber die Aufsätze des Hauses Ludendorff über die Judenfrage stets in dem Hinweis auf die „Göttererkenntnis“ als Grundlage des Kampfes schließen und, wie sich aus ihnen allen ergibt, „für den Durchschnittsleser“ dieser Hinweis im „Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stehen“ mußte, so ist es unbedingt erforderlich, den Standpunkt der „Göttererkenntnis“ selbst

heranzuziehen. Wir führen aus einer Fülle von Belegen hier nur zwei Stellen aus den philosophischen Werken Frau Dr. Ludendorffs an:

In dem Werk „Triumph des Unsterblichkeitwillens“, 1939, 36.—38. Tausend, Seite 80, steht:

„Dein eigenes Dasein ist heilig,
Der Sippen, des Volkes Dasein ist heilig
Und aller Menschen Dasein ist heilig,
Weil alle Menschen auf Erden
Bewußtsein des Gottes werden könnten,
Solang ihre Seele noch lebt!
So darfst du durch Töten
Nur dir und dem Volke in Todesnot
Jenseitserleben schützen.“ (Sperrungen von uns)

Und in dem Werk: „Das Gottlied der Völker“ finden wir u. a. folgende Worte (Seite 253):

„Dieses Erkennen, das unsere Betrachtung in diesem Werk schon schenkte, zeigte uns, daß die Vernichtung unsterblicher Völker, wie die Geschichte sie uns in Ueberfülle geboten und bietet, für das Gotterleben auf Erden ein unerseßlich großer Verlust ist. Stirbt eine Rasse oder sterben alle Völker, in die eine Rasse sich einst gesondert hat, so schwindet ein Gottlied für immer von dieser Erde, das niemals in dieser Weise von einer anderen Rasse gesungen wird. Es verstummen hiermit auch alle Klänge, die in einzelnen Menschen, dank solchen Erbgutes, angestimmt werden könnten. So schwindet denn unermesslicher Reichtum des göttlichen Lebens von diesem Sterne für immer, und niemals könnte die Gonderung einer noch lebenden Rasse in Völker mit ihrer besonderen Prägung diesen verlorenen Reichtum ersetzen; denn anders sind sie alle in ihrem Eigensang, als der verklungene.“

„Wenn also Gottferne der Völker über den gottnahen Willen der Erhaltung von Leben und Freiheit des eigenen Volkes hinaus andere Völker der Erde bedroht und vernichtet, dann verarmt der Eigensang aller Völker der Erde.“

Diese Worte, die sich aus allen Werken Frau Dr. Ludendorffs noch beliebig vermehren lassen, bilden den grundsätzlichen Standpunkt der Gott-erkenntnis in der Rassenfrage. Da Martini das Buch „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ in seinem Literaturverzeichnis angibt, so hat er es also gelesen. Der Standpunkt der Gott-erkenntnis Frau Dr. Ludendorffs war ihm also genau bekannt!!!

Alle seine Bausteine sind also keinerlei Beweisführung. Wie steht es nun um sein Eingehen auf einzelne Teile einiger Abhandlungen der Schriftstellerin?

Wenn Hitler auf dem Reichstag am 30. 1. 1939 die, wie er selbst sagt, „feierliche Erklärung“ gab:

„In Deutschland ist niemand wegen seiner religiösen Einstellung bisher verfolgt worden, noch wird deshalb jemand verfolgt werden.“

und Dr. M. L. es für sehr wichtig hält, durch eine Abhandlung „Uebereizungsfreiheit statt Kirchengewang“ in „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“, 1939, Folge 22, auf diese Tatsache nachdrücklich einzugehen, damit, wie vorauszusehen war, Hitler nicht allzuleicht solcher öffentlichen feierlichen Versprechung zuwiderhandeln könne, dann zitiert Martini einige Sätze aus dieser Abhandlung und gibt sich so, als ob er die verschleierte Abfassung von Abhandlungen, wie sie in allen hitlergegnerischen Zeitschriften und Zeitungen in dem Gewalt- und Willkürstaat Hitlers üblich waren, gar nicht kenne und schließt einfach auf einen „Stimmungsumschwung“ bei Dr. M. L. gegenüber Hitler!

Für die Judengegnerschaft Dr. M. L.'s führt er eine Abhandlung aus „Die Judenmacht“ an: „Die Enteignung, eine schwere Arbeit“, in welcher die Ausraubung der nichtjüdischen Völker als ein religiöses Ziel der Juden genannt und ihre Wege zu diesem Ziel dargetan werden und möchte diese Abhandlung wie eine unbegründete Heze hinstellen. Sind ihm die Worte, die nach jüdischem Glauben der Gott des Weltalls den Juden durch Moses als Gesetz geboten hat, denn unbekannt?

5. Moses 23, 19 und 20:

„Du sollst an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Geld noch mit Speise, noch mit allem, damit man wuchern kann.“

An dem Fremden magst du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß dich der Herr, dein Gott, segne, in allem, was du vornimmst, im Lande, dahin du kommst, dasselbe einzunehmen.“

Rabbi Joseph Albo in Sepher Jfkarim III, c. 25:

„Eines abgöttischen Leib ist erlaubt, wieviel mehr sein Gut.“

Kennt Martini wirklich auch nicht die Gesetzesstellen in dem Mischneh Thorah des Maimonides, aus denen ausdrücklich hervorgeht, daß es sich nicht um harmlose Zinsforderungen den Nichtjuden gegenüber handeln kann?

Jeder — nur Martini nicht — kann sich leicht vorstellen, daß religiöse Sprüche, in welchen versichert wird, daß Reichtum der Segen Gottes sei, ohne daß etwa jeweils die Bedingung geknüpft wäre, daß dieser Reichtum ohne jede Uebervorteilung anderer erworben sein müsse, zumal wenn er mit einer göttlichen Wucherererlaubnis Andersgläubigen gegenüber verbunden ist, eine starke Wirkung bestimmter Art auf den frommen Gläubigen haben kann, ganz gleich welcher Religion er angehört. Eine derartige Schlußfolgerung hat niemals etwas mit Heze zu tun.

Auf Seite 73 und 74 zitiert Martini ferner eine Stelle aus der Schrift der Fachärztin für Psychiatrie „Induziertes Irresein durch Occultlehren“ und einige Stellen aus „Aus der Gotteskenntnis meiner Werke“, in welchen sie auf Seelenschädigungen, die im Religionsunterricht ausgeübt werden, hinweist. Der Leiter der psychiatrischen Klinik in Riga, Prof. Dr. Wendt, hatte zuvor schon eine warnende Schrift veröffentlicht „Die Hölle als Bestandteil der Kindererziehung“, in der er sich weit schärfer ausdrückt als Dr. M. Ludendorff!

Martini zitiert nun aus der Schrift „Induziertes Irresein durch Occultlehren“ Seite 117:

„Aber er finde auch den Mut, den Menschen klar nachzuweisen, welche Mitschuld die christliche Suggestivbehandlung in der Kindheit hat, wie sehr sie die Anfälligkeit gegenüber den Occultlehren erhöht, und wie unverantwortlich es ist, bei den alten, als schädhaft erkannten Lehrweisen zu verharren und seine Kinder denselben auszusetzen.“ (Sperrungen von uns.)

Danach gibt er Stellen aus „Aus der Gotterkenntnis meiner Werke“ wieder, in denen auch von den Schädigungen, die im Religionsunterricht verübt werden, gesprochen und daran die Forderung geknüpft wird, es müsse die Lücke im Strafgesetz der Zukunft ausgefüllt werden, es müßten Seelenschädigungen schwerer bestraft werden als Körperverletzung und Totschlag. Und was folgert nun Martini hieraus? Er folgert daraus, Dr. Mathilde Ludendorff hätte lebenslängliche Zuchthausstrafe für die Erteilung christlichen Religionsunterrichts gefordert! Und meint:

„Man kann sich aber den wahnwitzigen Haß der Ludendorffs auf Hitler vorstellen, der sich nicht zu jenem rabiaten Grad antichristlicher Politik entschließen konnte, wie sie ihn verlangten und den sie gerade deshalb in Verdacht hatten, er handle auf Befehl Rom — Judas.“

Ob, sich die Vertreter des Christentums und christlichen Religionsunterrichtes darüber freuen werden, wenn Martini durch solche Schlußfolgerung die Behauptung aufstellt, als müsse jeder christliche Religionsunterricht Seelenschädigung erzeugen, wie sie die Fachärztin unter Strafe gesetzt sehen möchte, ist zweifelhaft. Seine Sucht, Dr. M. Ludendorff zur politischen Verbrecherin zu stempeln, macht ihn blind für das, was er hier selbst getan hat. Dr. M. Ludendorff spricht davon, daß es unverantwortlich ist, bei den „alten als schädhaft erkannten Lehrweisen zu verharren“, sie wünscht ein Strafgesetz für Seelenschädigung in der sehr richtigen und sicheren Erwartung, daß alle Religionslehrer, ob sie nun christlich sind oder anderen Glauben vertreten, sich dann wohl sehr hüten werden, Kinder durch Höllenlehren zu verängstigen oder durch Aufnötigung eines Glaubens an Wunder zu schädigen. Der englische Erzbischof, der es vor kurzem im Amte aussprach, daß man den Menschen von heute angesichts ihres naturwissenschaftlichen Wissens den Glauben an die in der Bibel erzählten Wunder nicht mehr zumuten dürfe, hat ja schon auf einem Gebiete des christlichen Religionsunterrichtes Wege vorgeschlagen, diesen Unterricht von den alten als schädlich erkannten Lehrweisen zu befreien. Aber Martini will Dr. M. Ludendorff in der Deffentlichkeit zur politischen Verbrecherin stempeln und da ist ihm offenbar kein Mittel und keine falsche Schlußfolgerung zu tief stehend.

Nehmen wir hierzu noch seine Angabe über das Buch „Der ungesühnte Frevel“, in der er behauptet, die Verfasserin hätte die Schrift Schillers „Die Gendung Moses“ als den ersten Anlaß dazu angesehen, daß „Juden“ unter Mithilfe Goethes Schiller gemordet hätten, so erübrigt sich für alle;

die das Buch kennen, jedes weitere Wort. Martinis Hoffnung, daß dieses Buch weder im In- noch im Ausland je wieder erhältlich sein werde, ist offenbar unerschütterlich.

Auf Seite 30 versucht er endlich, eine ihm recht unbequeme Stelle aus der Abhandlung Frau Dr. M. L. „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“, Folge 11, 1937, Seite 428, zu entkräften. Dort heißt es:

„Der Jude hält sich trotz Lug und List dennoch einen Weg zum Göttlichen offen, den er nach seiner Eigenart des Erbgutes gehen kann, auch wenn er noch so verlogen vor dem Feinde handelt.“

Die Verfasserin hat wiederholt darauf hingewiesen, daß der Deutsche, wenn er ähnliche Methoden anwendet, aufgrund seines artanderen Erbgutes moralisch zugrundegeht. Der Jude aber hat aufgrund artanderer moralischer Wertungen, auf die seinerzeit auch Professor Passarge hingewiesen hat, sich durchaus nicht den Weg zu einer moralischen Höherentwicklung verbaut, wenn er das gleiche tut, wie Jakob seinem erblindeten sterbenden Vater gegenüber. Martini sucht diese das Gegenteil einer Streicher-Heße beweisenden Worte, die er noch beliebig hätte aus Dr. M. L.'s Veröffentlichungen vermehren können, dadurch lächerlich zu machen, daß er sagt, sie habe hier „in Anwendung herablassender Gnade“ dem Juden die Möglichkeit, den Weg zu Gott zu finden, „konzediert“.

Noch „überzeugender“ wird Martini, wenn er aus dem Umstand, daß die Verfasserin in der Abhandlung „Der Christ als gelähmter Antisemit“, „Am Heiligen Quell“, Folge 9, Jahrgang 1937, die Worte, die sie von anderen anführt:

„Die edlen Juden müßten sich von den übrigen absondern“ in Anführungszeichen gesetzt wiedergibt (wie das allgemein üblich ist) ableitet, dadurch habe Dr. M. Ludendorff diese Worte ironisiert.

Wir schließen unsere Betrachtung der Beweisführung Martinis mit der Anführung seiner Worte auf Seite 27:

„Zur Stützung dieser seltsamen Theorie bedient M. L. sich einer Fälschung: Die Stelle 5. Moses 7,16: ‚Du wirst alle Völker verzehren, die der Herr, dein Gott, dir geben wird‘ wird von ihr ständig wiedergegeben als: ‚Ich will dir alle Völker der Erde zum Fressen geben!‘ — Aus dem Zusammenhang der betreffenden Bibelstelle geht klar hervor, daß mit den Völkern, die Israel vertilgen soll, die heidnischen Einwohner des gelobten Landes gemeint sind. M. L. setzt aber von sich aus ‚der Erde‘ hinzu. Ich habe alle mir erreichbaren Uebersetzungen verglichen, und in keiner von ihnen befindet sich dieser Zusatz, ein Vergleich mit dem hebräischen Urtext ergibt ebenfalls, daß dieser Zusatz von M. L. zu sehr durchsichtigen Zwecken einfach erfunden wird.“

Dem ist erstens zu erwidern, daß Frau Dr. Ludendorff diesen Zusatz durchaus nicht ständig in der von Martini behaupteten Art verwendet. So steht z. B. auf Seite 26 ihres Buches die vorgeworfene Ergänzung nicht in einem Zitat nach 5. Mose 7,16, sondern in einer freien Sinnangabe dieser Stelle, wogegen das tatsächliche Zitat auf Seite 206 ohne die Worte „der

Erde" wiedergegeben ist. Zweitens aber ist Frau Dr. Ludendorff durchaus zu diesem Zusatz berechtigt und sie stützt sich damit, wenn auch nicht ausdrücklich erwähnt, so doch auf Dr. Erich Bischoff: „Das Blut in jüdischem Schrifttum und Brauchtum.“ Es heißt dort auf Seite 68/69:

„Rab [Abba Arika] hat gesagt: . . . „Er [der jüdische Gott] hat ihr [der Nichtjuden] Blut erlaubt, wie es heißt (5. Mose 20, 16): Du sollst keine Seele leben lassen!“ (Midrasch Wajikra rabba c. 13.) — An derselben Stelle wird das Anrecht der Juden auf Hab' und Gut der Nichtjuden aus dem Verse 5. Mose 20, 14 abgeleitet: „Du sollst essen von der Beute (die du gewannst) von deinen Feinden.“¹⁾ Spätere haben dafür noch treffender 5. Mose 7, 16 angeführt: „Du wirst alle Völker (ammin) fressen.“

¹⁾ Wie im Alten Testamente die Kanaanitischen Völkerschaften, die sich nicht widerstandslos den israelitischen Wüstenhorden unterwerfen, sondern ihr Recht auf die väterliche Scholle nebst ihren Weibern und Kindern und ihre persönliche Freiheit zu verteidigen wagen, eben deswegen „Feinde“ der Juden und ihres „Jahweh“ sind, so auch hier, und — heute noch diejenigen, welche die materiellen und ideellen Güter ihres Volkes nicht widerstandslos der jüdischen Welt Herrschaft preisgegeben wissen wollen. — Nach rabbinischer Ansicht ist ihr Tun unrecht; denn „sie haben nicht (wie die Juden) das Recht der Eröberung!“ (Sanhedrin 59 a).

Ferner:

„Ursprünglich sollen als diejenigen Völker (goim, ammin, ummin), deren „Blut erlaubt ist“, und die „gefressen“ werden sollen, angeblich die sogenannten „sieben Völker Kanaans“¹⁾ gemeint sein, sagen die Apologeten. Jedoch 5. Mose 7, 16 steht ganz allgemein: „Du sollst alle Völker fressen, die Jahweh, dein Gott, dir geben wird, du sollst ihrer nicht schonen“ usw. — Und als es längst keine „sieben Völker Kanaans“ mehr gab, schrieb Rabbi Joseph Albo (gestorben 1430) in seinem Sēpher Jkkarim (Buch der jüdischen Grundlehren) III c. 25: „Eines Abgöttischen [Nichtjuden] Leib ist erlaubt, wieviel mehr sein Gut! Denn es ist recht, ihn umzubringen und sich seiner nicht zu erbarmen!“

¹⁾ Auch wenn wirklich nur diese in der obigen Midrasch-Stelle gemeint wären, hätten wir Deutsche trübe Aussichten; der bekannte jüdische Bibelerklärer David Kimtschi wenigstens sagt in seinem Kommentare zu Obadiah: „Es wird durch die Tradition gesagt, daß die Bewohner von Alemannia Kanaaniter sind. Denn als die Kanaaniter von Josua flohen, gingen sie in das Land Alemannia, das [heute] Deutschland heißt“, und noch heute bezeichnet man die Deutschen als Kanaaniter.“ — Also ihr Blut und Gut . . .?“

Außerdem weisen wir Martini auf Maimonides hin, der ausdrücklich aus dieser Stelle 5. Mose 7, 16, welche ja mit den Worten fortfährt:

„Und du sollst ihrer nicht schonen“

das Gebot ableitet, alle Nichtjuden nicht zu schonen. Er bezieht also die Stelle keineswegs nur auf die Kanaaniter! Ferner ist zu erwähnen, daß Rabbi Bechai, um zu beweisen, daß die Vernichtung der Heiden den Juden erlaubt sei, sich auf Jesaias 60, Vers 12, bezieht, der da lautet:

„Denn welche Heiden oder Königreiche dir (dem jüdischen Volke) nicht dienen wollen, die sollen umkommen und verwüstet werden.“

Diese Ueberzeugung des Propheten Jesaias geht auch noch aus manchem anderen seiner Worte hervor. Für ihn bezieht sich also das Wort 5. Mose 7, 16*) keineswegs nur auf die 7 kanaanitischen Völker, sondern der Jude erhält von Gott alle die Völker der Erde zum Fressen oder Verzehren oder Töten, die dem Juden nicht dienen wollen! Endlich verweisen wir Martini noch auf die messianischen Verheißungen. Unter Hinweis auf unsere „Vorbemerkung“ verzichten wir hier auf deren Anführung. Aus dem bereits Angeführten geht hervor, daß Dr. Mathilde Ludendorff mit ihrem Zusatz „der Erde“ sich auf Erich Bischoff stützen kann und daß es an gewichtigen Unterlagen nicht fehlt, die ihre Angaben auf Seite 26 u. a. D. des Buches „Die Judenmacht“ stützen.

Was nun aber die Behauptung Martinis anbetrifft, daß Frau Dr. Ludendorff nur noch in Streicher eine Parallele finde und daß sie den gleichen fanatischen Antisemitismus, wofür dieser in Nürnberg mit Recht gehängt worden sei, vertreten habe und sie also zum mindesten „hinter Schloß und Riegel“ gehöre, so wird seine Verleumdung durch nichts anderes besser und eindeutiger als durch den Wortlaut des Nürnberger Urteils selbst klar gestellt. Neben seiner Absicht schließlich, jede Judenegnerschaft als strafwürdiges Verbrechen erscheinen zu lassen, versucht Martini, um Frau Dr. Ludendorff als „politische Verbrecherin“ hinzustellen, den Leser glauben zu machen, daß Streicher wegen seiner Judenegnerschaft gehängt worden sei. Daß Martini die Feststellung des Nürnberger Gerichtshofes, daß der „mörderische Antisemitismus“ vom weltanschaulichen zu trennen sei, übergeht, haben wir schon erwähnt. Er bemüht sich aber sichtlich, die Erinnerung des Lesers an den Inhalt dieses Urteils zu trüben und vermeidet es, den Wortlaut der Urteilsbegründung anzuführen. Dieser Umstand allein schon legt den Verdacht nahe, daß Martini auch hier mit unsauberem Mitteln arbeitet, deshalb lassen wir den Wortlaut folgen, den er vor allem völlig verschwiegen hat:

Das Urteil im Nürnberger Prozeß
verkündet am 30. September und 1. Oktober 1946 in Nürnberg.

Streicher

... Streicher war der Leiter des Judenboykotts vom 1. April 1933. Er befürwortete die Nürnberger Gesetze des Jahres 1935. Er war für die Zerstörung der Synagoge in Nürnberg am 10. August 1938 verantwortlich, und am 10. November setzte er sich öffentlich für den Judenprogrom, der zu diesem Zeitpunkt stattfand, ein. Jedoch nicht nur in Deutschland allein vertrat dieser Angeklagte seine Lehren. Schon 1938 begann er die Ausrottung der jüdischen Rasse zu fordern. 23 verschiedene Artikel aus Exemplaren des „Stürmers“ aus den Jahren 1938 bis 1941, die die Ausrottung „mit Stumpf und Stiel“ predigen, sind als Beweismittel vorgelegt worden. Ein Leitartikel im September 1938 war

*) Zu 5. Mose 7, 16 darf noch besonders auf 5. Mose 28, 1 und 10 hingewiesen werden. Hier ist ausdrücklich von „allen Völkern auf Erden“ die Rede. Auch dies beweist die Richtigkeit der Auffassung; desgleichen eine vorliegende italienische Uebersetzung von Giovanni Diodati (1575—1649, Professor der hebräischen Sprache an der Calvinischen Akademie in Genf), wo es in beiden Fällen heißt: 5. Mose 28, 1: „... sopra tutte le nazioni della terra“ bezw. 5. Mose 28, 10 „e tutti i popoli della terra“.

typisch für seine Lehren, in denen der Jude als Bazillus und Pest bezeichnet wird und nicht als menschliches Wesen, sondern als (M—36 LC S. 2506) „ein Schmarotzer, ein Feind, ein Uebeltäter, ein Krankheitsverbreiter, der im Interesse der Menschheit vernichtet werden muß“. Andere Artikel hoben hervor, daß erst nach Vernichtung des Weltjudentums das jüdische Problem als gelöst zu betrachten sei, und sagten voraus, daß in 50 Jahren die Judengräber (D 810, GB Ex. 332) „beweisen werden, daß endlich dieses Volk der Mörder und Verbrecher sein verdientes Schicksal erfahren hat“. Im Februar 1940 veröffentlichte Streicher einen Brief eines Lesers des „Stürmers“, der Juden mit Heuschreckenschwärmen verglich, die völlig ausgerottet werden mußten. Das war die Art, wie Streicher die Gedankengänge tausender Deutscher vergiftete, und dies war der Anlaß dafür, daß die Deutschen der nationalsozialistischen Politik der Verfolgung und Vernichtung der Juden Folge leisteten. Ein Leitartikel im „Stürmer“ vom Mai 1939 beweist klar sein Ziel.

D 811 „Ein Strafgericht muß über die Juden in Rußland kommen, ein Straf-
GB Ex. 333 gericht, das ihnen das gleiche Schicksal bereitet, das jeder Mörder und
Verbrecher erwarten muß: Todesstrafe und Hinrichtung. Die Juden in
Rußland müssen getötet werden. Sie müssen mit Stumpf und Stiel aus-
gerottet werden.“

Als der Krieg in seinen erfolgreichen Anfangsphasen dem Reich immer mehr und mehr Gebiet zuführte, verstärkte Streicher noch seine Anstrengungen, das deutsche Volk zum Haß gegen die Juden aufzureizen. Die Akten enthalten 26 Artikel aus dem „Stürmer“ aus der Zeit von August 1941 bis September 1944; 12 von diesen sind von Streicher selbst verfaßt und verlangen in unmißverständlichen Ausdrücken die Vernichtung und Ausrottung. Am 25. Dezember 1941 schrieb und veröffentlichte er folgendes:

D 832 „Wenn die Gefahr der Fortpflanzung dieses Fluchs Gottes im jüdischen
GB Ex. 333 Blut endlich zu einem Ende kommen soll, dann gibt es nur einen Weg:
Die Ausrottung dieses Volkes, dessen Vater der Teufel ist.“

Und im Februar 1944 schrieb er in einem Artikel:

D 788 „Wer immer tut, was ein Jude tut, ist ein Lump, ein Verbrecher. Und
GB Ex. 376 der, der ihm nachspricht oder ihm nachmachen will, verdient das gleiche
Schicksal, Vernichtung, Tod.“

In Kenntnis der Ausrottung der Juden in den besetzten Ostgebieten fuhr der Angeklagte fort, seine Mordpropaganda zu schreiben und zu veröffentlichen. In seiner Aussage in diesem Prozeß leugnete er aufs schärfste jegliche Kenntnis von den Massenhinrichtungen der Juden ab. Das Beweismaterial ergibt jedoch klar, daß er unausgesetzt laufend Kenntnis von den Fortschritten der „Endlösung“ erhielt. Sein Photograph wurde zum Besuch der Ghettos nach dem Osten geschickt. Die jüdische Zeitung „Israelitisches Wochenblatt“, die Streicher erhielt und las, brachte in jeder ihrer Ausgaben Berichte über die Greuelaten gegen die Juden im Osten und Angaben über die Zahl der Juden, die deportiert und getötet wurden. Zum Beispiel berichteten die im Sommer und Herbst 1942 erschienenen Ausgaben über den Tod von 72 729 Juden in Warschau, 17 542 in Lodz, 18 000 in Kroatien, 125 000 in Rumänien, 14 000 in Litauen, 85 000 in Jugoslawien, 700 000 in ganz Polen. Im November 1943 zitierte Streicher wörtlich einen Artikel aus dem „Israelitisches Wochenblatt“, in dem es hieß, daß die Juden tatsächlich aus Europa verschwunden seien, und bemerkte hierzu: (1965 PS Ex. 176) „Das ist keine jüdische Lüge.“ Im Dezember 1942 sagte Streicher mit Bezug auf einen Artikel in den Londoner „Times“ über die Ausrottung bezweckenden Greuelaten, daß Hitler davor gewarnt hätte, daß der zweite Weltkrieg zur Vernichtung des Judentums führen werde. Im Januar 1943 schrieb und veröffentlichte er einen Artikel, in dem es hieß, daß Hitlers

Prophezeiung nun in Erfüllung gegangen sei, daß das Judentum der Welt nun ausgerottet würde und daß es herrlich sei, zu wissen, daß Hitler die Welt von ihren jüdischen Quälern befreie. Angesichts der dem Gerichtshof vorliegenden Beweise ist es für Streicher nutzlos, zu behaupten, daß die von ihm begünstigte Lösung des jüdischen Problems strengstens auf die Kennzeichnung der Juden als Fremde und den Erlass einer Ausnahme-gesetzgebung, wie die Nürnberger Gesetze, beschränkt gewesen sei, wenn möglich ergänzt durch die durch internationale Abkommen erreichte Schaffung eines jüdischen Staates irgendwo in der Welt, wohin alle Juden auswandern sollten. Streichers Aufreizung zum Mord und zur Ausrottung, die zu einem Zeitpunkt erging, als die Juden im Osten unter den fürchterlichsten Bedingungen umgebracht wurden, stellt eine klare Verfolgung aus politischen und rassistischen Gründen in Verbindung mit solchen Kriegsverbrechen, wie sie im Statut festgelegt sind, und ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit dar.

Schl u ß f o l g e r u n g.

Der Gerichtshof stellt daher fest, daß Streicher unter Anklagepunkt 1 nicht schuldig, jedoch unter Punkt 4 schuldig ist.

Hieraus ergibt sich in voller Eindeutigkeit, daß

1. Streicher wegen seiner Befürwortung der Ausrottungspolitik gegen die Juden verurteilt worden ist. Das Gericht hat an Hand einer Fülle von Beweisen seine Mitschuld festgestellt. Diese Tatsache ist Martini genau bekannt.

2. ist es ferner eine Tatsache, daß Frau Dr. Ludendorff niemals eine „Lösung der Judenfrage“ im Sinne der Ausrottung der Juden angestrebt hat. Martini weiß dies genau und bestätigt es mit den Worten:

„ML hat niemals die physische Ausrottung der Juden expressis verbis gepredigt.“

3. aber ist vor allem Tatsache, daß Frau Dr. Ludendorff vor allen Gewalttaten gegen Juden gewarnt hat, daß sie nicht Unrecht, sondern Recht forderte und daß sie in einer durch die Zeitumstände erzwungenen Form, unter Berücksichtigung der Mentalität der Nationalsozialisten und des Zensurwesens, sich gegen die erst nach dem Tode Ludendorffs einsetzenden Judenverfolgungen wandte, solange ihr Veröffentlichungen möglich waren. Auch dies ist Martini genau bekannt, wie aus dem von ihm angegebenen Literaturverzeichnis hervorgeht.

Was ist also seine Behauptung des politischen Verbrechertums Frau Dr. Ludendorffs anderes als eine verleumderische Unwahrheit wider besseres Wissen?!

II. Teil

Martini strafrechtlich gesehen

Wer eine Denkarbeit der Öffentlichkeit übergibt, hat nach dem Sittengesetz die Pflicht zur Wahrhaftigkeit und zur Sachkunde. Beide Pflichten hat Martini auf das gröblichste verlegt. Das Ziel einer solchen Arbeit kann sein, andere an den entdeckten Wahrheiten teilhaben zu lassen oder Wahrheiten durch Rede und Gegenrede, durch Diskussion zu finden und sicher zu begründen. Verfolgt die Arbeit einen anderen Zweck, dann muß sie sich wenigstens der Wahrheit als Mittel bedienen. Das gilt besonders dann, wenn sich der Verfasser die Stellung eines Sachverständigen gibt, der die Pflicht zur Wahrheit und zur Sachkunde in besonders hohem Maße hat. Martini hat sich das Ziel gesetzt, Frau Dr. Ludendorff und die zu ihren Erkenntnissen stehenden Deutschen aus dem kulturellen und politischen Leben auszuschalten. In erster Linie erscheint ihm dazu für Frau Dr. L. das Schafott geeignet (S. 94), indem er sie „neben den mit Recht gehängten Julius Streicher und Alfred Rosenberg“ als „die bei weitem aktivste Theoretikerin und Propagandistin eines fanatischen Antisemitismus“ bezeichnet. Von Streicher unterscheide sie sich nur dadurch, daß sie die Judenfrage nicht wie er als eine sexuelle ansähe, „niemals“ „expressis verbis“ (ausdrücklich mit Worten) „die physische Ausrottung der Juden gepredigt habe“ (S. 31) und gelegentlich sogar vor gewalttätigem Vorgehen gegen einzelne Juden gewarnt habe. „Es ist möglich, daß sie jene Lösung der Judenfrage nicht wollte.“ Trotzdem meint er, daß für das Ausmaß ihrer Verbrechen das Befreiungsgesetz keine auch nur einigermaßen adäquate Sühne vorsehe (S. 17). Kein einziges „Verbrechen“ kann Herr M. tatbestandsmäßig bezeichnen, wodurch seine Gewissenlosigkeit scharf hervortritt. M. spricht auch von Zuchthaus und Sicherungsverwahrung (S. 94), sowie von einer „längeren stationären Untersuchung in einer Klinik“ (S. 3). Was M. vorhat, sagt er selbst Seite 6: „die zuständigen Behörden auf die Gefahr hinzuweisen, die von dieser Seite droht, und sie mit dem Fragenkomplex vertraut zu machen“. Dies sei „eines der wichtigsten Anliegen dieser Veröffentlichung“ (S. 8). M. erstrebt Todesstrafe, Hinrichtung, Zuchthaus nach dem Kontrollratsgesetz Nr. 10 wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit. Wenn es nicht anders geht, ist er auch mit langjährigem Arbeitslager nach dem Befreiungsgesetz zufrieden. Eine Unterbringung in einer Irrenanstalt ist ihm auch angenehm, weil dann die Werke von Frau Dr. L. in höherem Maße als anrühmig und

nicht ernst zu nehmen erscheinen würden. Das Ernstnehmen ihrer Werke ist nämlich das schlimmste, was die Martinis fürchten. Nach den Werken eines Märtyrers greifen die Menschen, nach denen eines Geisteskranken nicht.

Mit Recht ist eine Anklage wegen Verbrechens gegen die Menschlichkeit gegen Frau Dr. L. nicht erhoben worden, weil nicht ein einziges Merkmal eines solchen Verbrechens vorliegt. Niemals hat sich Frau Dr. L. an einer Verfolgung anderer Menschen aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen beteiligt oder einer Verfolgung zugestimmt. Wer die Wahrheit sagt und die Abwehr eines jeden Imperialismus, den des Schwertes, des Wortes und des Geldes, mit den Waffen des Geistes, die die imperialistischen Menschen und Mächte durch ihre Worte selbst liefern, führt, steht auf dem Boden des Rechtsstaats und hat Anspruch auf Geistesfreiheit. Selbst M. gesteht, um sich den Anschein der Sachlichkeit und Gründlichkeit zu geben, in unscheinbaren Sätzen zu, daß Frau Dr. L. unmittelbar mit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft nichts zu tun hat, daß sie z. B. allen anderen Völkern und Rassen das Recht und die Fähigkeit zu artem eigenem Gotterleben zuspricht (S. 25). Wie schwach M. seine Stellung selbst einschätzt, erhellt daraus, daß er Seite 10 in umständlichen Ausführungen versucht, Frau Dr. L. auch für Äußerungen des Feldherrn und aller Mitarbeiter des Verlages verantwortlich zu machen und ihm sogar das Vertrauen fehlt, daß Gerichte, Behörden und Spruchkammern, deutsche und alliierte, so entscheiden, wie er will.

Die Voraussetzungen für eine Einstufung nach dem Befreiungsgesetz liegen nicht vor, weil Frau Dr. L. niemals die nationalsozialistische Gewaltherrschaft unterstützt hat, wie der aufmerksame Leser der Schmähschrift Martinis an den äußerlich unscheinbaren Zugeständnissen erkennen kann. Diese Zugeständnisse sind gerade das Wesentliche für die Beurteilung. Ihre Tragweite ist in den Werken nachprüfbar. Haltung und Front des Aufklärungskampfes richten sich, für jeden, der nicht böswillig ist, erkennbar, gegen den Nationalsozialismus ebenso wie gegen die überstaatlichen Mächte, einfach deshalb, weil aus den philosophischen Erkenntnissen Frau Dr. Ludendorffs heraus jeder Imperialismus abgelehnt und bekämpft wird, besonders auch seine Mittel: Gewalt und Lüge. Selbst persönliche Gründe für den Abstand zu Hitler, die Martini ohne die Spur eines Beweises glaubt unterstellen zu dürfen, sind Rechtfertigung, weil in dem Gewaltmenschen Hitler der Verderber des Deutschen Volkes und der völkischen Idee erkannt war.

Frau Dr. Ludendorff für die Verbrechen und die Gewaltherrschaft des Nationalsozialismus verantwortlich machen zu wollen, ist rechtlich ebenso tatbestandswidrig wie politisch zielgerichtet. Bei dem Versuch, Frau Dr. L. aus dem kulturellen und politischen Leben auszuschalten und ihre Werke zu verteufeln, hat Herr M. die Tatbestände eines Bündels von Strafgesetzen verwirklicht.

Daß M. sich der formalen Beleidigung nach § 185 StGB. und der öffentlichen üblen Nachrede nach § 186 StGB., der Behauptung oder Verbreitung verächtlich machender oder in der öffentlichen Meinung herabwürdi-

gender Tatsachen, die nicht erweislich wahr sind, schuldig gemacht hat, bedarf keiner Erörterung. Ebenso bedarf es keiner Begründung, daß er vorsätzlich eine falsche Unschuldigung begangen hat. Vorsatz ist das Wissen der Tatbestandsmerkmale und das Wollen ihrer Verwirklichung sowie das Fürmöglichhalten der Tatbestandsmerkmale und das billigende Inkaufnehmen bei einer Tat. So handelt M. auch überall dort vorsätzlich, wo seine Behauptungen im Widerspruch stehen zum Inhalt der ihm unbekannt gebliebenen Werke, deren Titel er aus dem Anzeigenteil der ihm vorliegenden Werke ersehen konnte. Das gilt z. B. für seine Ausführungen über „Rassismus“ seine abfällige und nebensächliche Erwähnung der Tatsache, daß Frau Dr. L. auch anderen Völkern und Rassen das Recht und die Fähigkeit zu art-eigenem Gotterleben zuspricht. Zwei philosophische Werke „Die Volksseele und ihre Machtgestalter — eine Philosophie der Geschichte“ und „Das Gott-lieb der Völker — eine Philosophie der Kulturen“ sind gerade den Fragen des Volkstums und der Rasse gewidmet. Sie enthalten Erkenntnisse, die grundlegend vom Nationalsozialismus abweichen, insbesondere die Ablehnung des Rassenkampfes ebenso wie die des Klassen- und Glaubenskampfes. Sie muß Martini strafrechtlich gegen sich gelten lassen, wenn er im Aufklärungs-abwehrkampf gegen das Judentum hervortretende Abweichungen vom Natio-nalsozialismus als gelegentliche und nicht ernst zu nehmende Äußerungen der Taktik oder Klugheit darstellt. Er verschweigt den Aufsatz „Unsere Kampfesweise“ (Die Judenmacht S. 405 f) und viele andere Stellen des Buches, durch welche eine Kollektivschuld der Juden und Gewaltanwendung gegen sie abgelehnt wird, z. B. S. 27, 95, 133, 179. Martini ist über Vorsatz hinaus ohne Schwierigkeit nachzuweisen, daß er seine Schrift wider besseres Wissen veröffentlicht hat. Dieser Nachweis kann nur und muß ge-führt werden mit den Werken, die er als ihm bekannt selbst angibt.

M. sagt Seite 3, daß es ihn eine Ueberwindung gekostet hätte, sich mit Frau Dr. L. so verhältnismäßig ausführlich zu beschäftigen, ihre Ideenwelt darzustellen und zu analysieren. Dieser Satz ist bewußt unwahr. M. weiß genau, daß er ihre Ideenwelt überhaupt nicht darstellt und analysiert. Er behandelt nur den Kampf, aber nicht die Philosophie und den sich daraus ergebenden sittlichen Maßstab für menschliches Wollen und Handeln. Auf den vier Seiten 22 bis 25 erledigt er das Thema „Frau Ludendorff als Philosophin“. Davon haben kaum mehr als vier Zeilen einen sachlichen Inhalt. Alles andere sind Beschimpfungen und Redensarten unter Bezug-nahme auf „Die Judenmacht — ihr Wesen und Ende“. Martini erwartet von einem Psychiater (Seite 3, f) nicht nur eine stationäre Untersuchung, son-dern auch eine gründliche Lektüre ihrer Schriften, wodurch er sich den An-schein gibt, als ob er sich gründlich damit beschäftigt hätte. Er kennt von sieben philosophischen Werken fünf überhaupt nicht, darunter die für die Be-urteilung der Volks- und Rassenfrage wichtigsten.

M. behauptet bewußt wahrheitswidrig, daß „ihre eigene Ideologie und ihre eigenen politischen Ziele“ — nämlich der „Ludendorffs“ — „eine nahezu vollkommene Kopie des Nationalsozialismus darstellen“ (Seite 61), daß

Frau Ludendorffs Lehre „nur eine Variante des „Mythus“, beider Lehren „Kern“ der antirömische, der antichristliche, antisfreimaurerische Affekt sei (S. 62). Einen Philosophen sowohl als auch einen Staatsmann kann man wesentlich erkennen an seiner Vorstellung vom Wahren und seinem Verhältnis zur Wahrheit. Rosenberg sagt S. 683:

„Was es nun zu erkennen gilt und was den Kern der neuen Welt- und Staatsanschauung des 20. Jahrhunderts ausmacht, ist, daß die organische Wahrheit in sich selbst ruht und an der Zweckmäßigkeit der Lebensgestalt abzulesen ist.“

Seite 685 bekennt er sich zu dem Goethewort „Was fruchtbar ist, allein ist wahr“. Sehr fruchtbar sind auch Krankheitserreger, Parasiten und viele Lügen. Wer die Ideenwelt eines Philosophen darstellt, analysiert und mit den Gedanken eines anderen Schriftstellers vergleicht, sollte wenigstens auf das eingehen, was einer dieser Schriftsteller als den Kern seiner Welt- und Staatsanschauung ansieht, nicht aber als Kern bezeichnen, was vielleicht als Folge hiervon mit der Vorsilbe „anti“ in Erscheinung tritt.

Dem völkischen Pragmatismus Rosenbergs steht die Auffassung Frau Dr. Ludendorffs in dem Martini bekannten Werk „Triumph des Unsterblichkeitswillens“ Seite 225 gegenüber:

„Das Wahre ist die Uebereinstimmung des Tatsächlichen mit dem Vorgestellten. Der Wunsch zur Wahrheit ist also der Wunsch, immer mehr Vorstellungen zu besitzen und anderen zu geben, die sich mit dem Tatsächlichen decken und hierdurch tiefer in das Wesen der Dinge einzudringen. Die Sehnsucht nach solcher Erkenntnis durch das Denken ist aber nicht etwa auf das Erkennen der Gesetze der Erscheinungswelt (Naturwissenschaft) und das Erkennen des innersten Wesens des Lebens (philosophische Wissenschaften) beschränkt, sondern sie wünscht auch die Uebereinstimmung der Vorstellungen über die eigene Seele, die wir und andere von uns haben, mit dem Tatsächlichen. Sie erstrebt also Selbsterkenntnis und „Echtheit“ im Gegensatz zur Heuchelei und Verstellung, und Wahrhaftigkeit in Wort und Tat gegenüber den anderen. So greift also dieser Wunsch des Denkens in der letztgenannten Auswirkung über zu dem Wunsch des Handelns, dem Wunsch zum Guten.“

Martini macht nicht den geringsten Versuch, die sogenannten antisemitischen Äußerungen Frau Dr. Ludendorffs auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu prüfen und sie mit ihrem sittlichen Maßstab zu messen. Dazu wäre er auch nicht in der Lage. Er muß schon seinen eigenen Maßstab, den der Zweckmäßigkeit und Fruchtbarkeit, anlegen, um zu gewünschten Ergebnissen zu kommen.

Rosenberg sagt Seite 23:

„Ein neues beziehungsreiches farbiges Bild der Menschen und Erdengeschichte beginnt sich heute zu enthüllen, wenn wir ehrfürchtig anerkennen, daß die Auseinandersetzung zwischen Blut und Umwelt, zwischen Blut und Blut die letzte uns erreichbare Erscheinung darstellt, hinter der zu suchen und zu forschen uns nicht mehr vergönnt ist. Diese Anerkennung aber zieht sofort die Erkenntnis nach sich, daß das Kämpfen des Blutes und die geahnte Mystik des Lebensgeschehens nicht zwei verschiedene Dinge sind, sondern ein und dasselbe auf verschiedene Weise darstellen.“

Hitler zieht die Folgerungen aus dieser Auffassung in dem Martini bekannten Buch „Mein Kampf“ Seite 422:

„Wir alle ahnen, daß in ferner Zukunft Probleme an den Menschen herantreten können, zu deren Bewältigung nur eine höchste Rasse als Herrenvolk, gestützt auf die Mittel und Möglichkeiten eines ganzen Erdballs betufen sein wird.“

und Seite 782:

„Ein Staat, der im Zeitalter der Rassenvergiftung sich der Pflege seiner besten rassischen Elemente widmet, muß eines Tages zum Herren der Erde werden.“

Diesem mit dem Mythos der Nationallehre (Seite 521) verbrämten Kampf ums Dasein der Arten als der letzten Erkenntnis steht bei Frau Dr. Ludendorff in „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ eine kritische Würdigung des Darwinismus gegenüber. Sie fragt Seite 143:

„Daß der Daseinskampf günstige Abwandlung festhielt, indem er sie zur Fortpflanzung kommen ließ, das ist ja gewiß ganz richtig, aber ist damit auch nur im entferntesten die Erklärung gegeben, für die in dem lebenden Wesen, in dem ursprünglichen Einzeller schlummernde Möglichkeit, sich überhaupt zu ändern, und zwar so zu ändern, daß unter immer höherer Entfaltung des Kampfes um das Dasein eine Entwicklung bis aufwärts zum Menschen stattfand?“

Sie antwortet auf nicht weniger als 265 Seiten in den Kapiteln:

Der Einzeller und die Unsterblichkeit,
Der natürliche Tod und die Vernunft,
Unsterblichkeitwillen und Genialität,
Genialität und Daseinskampf,
Moral des Kampfes ums Dasein,
Moral der Minne,
Moral des Lebens.

Für die Martinis genügt natürlich die Seitenangabe. Aber für die von Martini angerufenen, die Wahrheit und das Recht suchenden Behörden und für ernste Leser sei die Auswirkung der philosophischen Erkenntnisse für den Menschen, seine Lebensführung und Staatsgestaltung mit wenigen Zitaten angedeutet.

Seite 354:

„Nicht Kampf ist ein Schreiten zur Höhe. Nein, jenseits dem Kampfes erwacht das Wünschen, erstarrt der Wille des Gottes.“

„Unsere Erkenntnis lehrt: Ein Erwecken des Lebens wird nicht durch Kampf, und sagt zu den Streitern: Verlasset den Kampfplatz der Offenlichkeit und laßt nur ganz wenige unter euch, deren Genialität stark entfaltet ist, die Wahrheit vertreten. Kehrt erst zurück, wenn eure eigene Genialität kraftvoll geworden, wenn ihr nicht mehr im Dasein verstrickt seid, wenn ihr nur all ihren Wünschen lebt. Dann könnt ihr helfen, aber dann werdet ihr die Todfeinde, die geheimen, weltbeherrschenden, enthüllen und den Verwirrten den Sinn des Menschenlebens deuten, sie von aller verflavenden Irrlehre befreien, aber ihnen nicht von dem „Kampfe mit dem Bösen in der eigenen Brust“ reden, weil ihr wißt, wie eurer eigenen Seele die Rettung wurde! Die wenigen, die dann

Helfer sein werden, zeigen in Liebe den Menschen, wie krank ihr Wünschen. Sie überreden sie nicht, sondern zeigen ihnen nur, warum ihr Dasein sie in den Niederungen halten muß, und daß sie es also nur weiterführen sollen, wenn sie wirklich in Niederungen leben möchten."

Der Kampf, auch der mit geistigen Waffen, hat nur eine begrenzte Berechtigung.

Seite 355:

„Der Kampf mit geistigen Waffen“ hat sein weiteres Bestätigungsfeld im Diesseits und in allen Diesseitst Wünschen und -zielen, sowie gegenüber allen feindseligen Menschen, deren Lebensinhalt das Verfolgen der Genialität ist."

„Das ist ein gewaltiges weites Gebiet für den „Kampf mit geistigen Waffen“, denn für unser Erkennen gibt es kein Gebiet, welches von sich sagen könnte: „Von dem moralischen Standpunkt muß ich absehen."

Zur Beurteilung der „Verbrechen“ der Frau Dr. Ludendorff seien auch die dichterischen Worte Seite 80 empfohlen:

Dein eigenes Dasein ist heilig,
Der Sippen, des Volkes Dasein ist heilig,
Und aller Menschen Dasein ist heilig,
Weil alle Menschen auf Erden,
Bewußtsein des Gottes werden könnten,
Solange ihre Seele noch lebt.
So darfst du durch Töten,
Nur dir und dem Volke in Todesnot,
Jenseitserleben schützen."

In dem Martini nicht bekannten Werk „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ Seite 32 ff. spricht Frau Dr. Ludendorff von den verschiedenen Rassen, ihren Vorzügen und Nachteilen, ihren Tugenden und Schwächen. Seite 34 heißt es abschließend:

„Auf die einfachste Weise schuf sich also das Wesen aller Erscheinung die ungeheure Fülle der Mannigfaltigkeiten der Rassen und Völker, ebenso einfach, wie es die Vollkommenheit der Menschenseele in einer vollkommenen Welt verwirklichte. Tief erschüttert stehen wir vor solcher Vollkommenheit, die auch hier wieder beiden Rassengruppen Vorzüge und Gefahren, Tugenden und Schwächen in die Wiege legt, ihnen beiden also die eigene Wahl des Selbstwandels und der Selbstschöpfung, die Voraussetzung ist für das göttliche Schöpfungsziel, voll erhält. Denn beide Arten der Erbreigionen enthalten Weisheit und Irrtum, beide gehen von einer tatsächlichen Beschaffenheit der Menschenseele aus und übersehen eine zweite, sodaß sie beide Wahn und Weisheit bergen."

Es handelt sich hierbei um den Unterschied der beiden Rassengruppen, zu welchen einerseits die germanischen Völker, andererseits die semitischen Völker, auch die Juden gehören. Seite 29 heißt es:

„Eine Mehrwertigkeit oder Minderwertigkeit, die sich zwangsläufig aus der Eigenart der einen oder der anderen Gruppe ergäbe, besteht also nicht."

Rosenberg läßt den Mythos der Ehre der Nation den neuen Typus des Menschen bestimmen. Persönlichkeit ist nach ihm nichts anderes, als der aus-

geprägteste Typus. Er sagt Seite 531:

„Die stärkste Persönlichkeit ruft heute nicht mehr nach Persönlichkeit, sondern nach Typus.“

Die „stärkste Persönlichkeit“ war natürlich „der Führer“.

Die „Moral des Lebens“ in „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ sowie das Martini unbekannte philosophische Werk „Selbstschöpfung“ sagen genau das Gegenteil. Die Freiheit des Menschen, sich durch Einklang mit göttlichem Walten zur einmaligen, einzigartigen, nie wiederkehrenden und für immer vergehenden Persönlichkeit umzuschaffen, ist der Sinn des Lebens, der Kern der anderen Weltanschauung.

Martini gibt, wie bereits gesagt, Seite 25 selbst zu, daß alle Völker und Rassen nach der Darstellung Frau Dr. Ludendorffs ein Daseinsrecht haben. Also auch die Juden. Es sei insbesondere noch verwiesen auf den dritten Abschnitt in dem Martini unbekannten Werk „Das Gottlied der Völker — eine Philosophie der Kulturen“, der die Seiten 251 bis 376 umfaßt und die Überschrift trägt „Der Eigensang der Völker“.

Die Wesensunterschiede zwischen der Philosophie Frau Dr. Ludendorffs und den im „Mythos des 20. Jahrhunderts“ vertretenen Ansichten des Reichsleiters für die weltanschauliche Schulung der Nationalsozialisten sind für jeden, der nicht böswillig ist, sondern Wahrheit und Recht sucht, deutlich sichtbar. Die Beispiele könnten in großer Zahl vermehrt werden. Die Andeutungen dürften jedoch für jeden, der nicht zu der Corte der Martinis gehört, genügen. Zwischen Philosophie und Staatsauffassung des Hauses Ludendorff und denen des Nationalsozialismus, wenn man hier überhaupt von Philosophie sprechen will, liegt eine Weltenferne, die Martini (Seite 63) in der Absicht, den Leser und die Behörden zu täuschen, dahin kennzeichnet,

„daß die Lehren der M. L. sich nach Tendenz, Herkunft und Inhalt nahezu restlos mit Alfred Rosenberg, dem Weltanschauungsdiktator Hitlers, deckten, sodaß die Unterschiede fast nur in einigen Farbtönen und Akzentverschiebungen liegen.“

Martini drückt die Kampfziele des Feldherrn ab und behauptet (Seite 72), daß sie eine vollständige Kopie des nationalsozialistischen Gedankenguts darstellten. Das ist ganz und gar nicht richtig. Es sei aber nur ein Punkt hervorgehoben. Martini meint, „von der zusätzlichen Marotte des ‚Deutschen Gottglaubens‘ absehen zu können (Seite 72). Dabei weiß er, daß diese „Marotte“ sieben philosophische Werke umfaßt und daß nach Ludendorff ohne die Einheit von Rasseerbgut und Gottglauben ein totaler Krieg nicht geführt werden kann, wodurch sich der totale Krieg Ludendorffs grundlegend von dem Hitlers unterscheidet. Gerade hieran erkennt man, daß Martini seine Schmähchrift wider besseres Wissen verfaßt hat, denn auch er weiß als gläubiger Katholik, daß Religion und Ethik das Wichtigste für alle Lebensgebiete sind.

Wenige Beispiele sollen das Bild Martinis und seines „Werkes“ abrunden. Er führt (Seite 82 und 92) Worte Frau Dr. Ludendorffs aus

den 1939 erschienenen Aufsätzen „Aus einer hebräischen Geheimschrift“ (Die Judenmacht, ihr Wesen und Ende Seite 352) und „Der Jude eine Weltgefahr?“ (Seite 13 a. a. D.) an, wo Frau Dr. Ludendorff davor warnt, die Judenfrage durch das Wirken des nationalsozialistischen Staates als „erledigt“ anzusehen. Ganz klar und eindeutig ergibt sich in beiden Fällen aus den dem Worte „erledigt“ folgenden, von Martini weggelassenen Sätzen, daß Aufklärung, Verbreitung der Wahrheit, insbesondere auch über die Bibel und das Christentum, die noch fehlt, gemeint ist, aber nicht das physische Umbringen der Juden oder ihre Drangsalierung, wie Martini mit der Behauptung, daß die nationalsozialistische Judenpolitik Frau Dr. Ludendorff „nicht weit genug gegangen“ sei, den Leser gern glauben machen, sich aber selbst das Hintertürchen, aus dieser Unwahrheit herauszukommen, offen halten möchte, durch den Satz, daß Frau Dr. Ludendorff „vielleicht“ nicht gerade die Lösung der Judenfrage durch die „Liquidation“ der Juden meine. Dieses „vielleicht“ läßt die Absicht Martinis deutlich hervortreten.

Auf Seite 75 bringt Martini Worte des Feldherrn aus dem Werke „Der totale Krieg“, von dem er sagt, daß es die letzten Zweifel beseitige „über die Identität der Ludendorff'schen Ideologie mit dem Nationalsozialismus“. Obwohl, wie bereits ausgeführt, von anderen Unterschieden abgesehen, die seelische Geschlossenheit des Deutschen Volkes in Rasseerbgut, Gottglauben, Kultur, Recht und Wirtschaft während des letzten Krieges, den der Nationalsozialismus geführt hat, nicht vorhanden war, lügt Martini dreist darauf los. Er verschweigt z. B., daß Seite 6 des „Totalen Krieges“ und an anderen Stellen als Voraussetzung des totalen Krieges von Ludendorff angesehen wird, daß der Krieg ein **A b w e h r k r i e g** ist, der nur der Volkserhaltung dient, nicht aber ein Angriffskrieg, der zur Eroberung geführt wird, wie z. B. sämtliche Kolonialkriege der europäischen und amerikanischen Mächte auf anderen Kontinenten. Martini behauptet, Ludendorff verlange auf Seite 25 seines Werkes Maßnahmen, welche die „totale Politik“ schon in Friedenszeiten zu ergreifen habe, nämlich „schärfste Zensur der Presse“, „Sperrung des Grenzverkehrs gegen neutrale Staaten“, „Versammlungsverbote“, „Festnahme wenigstens der Häupter der Unzufriedenen“, „Überwachung des Eisenbahnverkehrs und des Rundfunkwesens“ usw. Martini verschweigt, daß unzufriedene und böswillige Saboteure die Geschlossenheit des Volkes gefährden, „sei es aus sich selbst heraus, sei es auf Veranlassung kriegsführender Feinde oder der überstaatlichen Mächte“. Im Frieden gibt es ja keine kriegsführenden Feinde. Er verschweigt vor allem auch, daß der Satz Ludendorffs eingeleitet wird durch die Worte „die totale Politik und die Kriegführung des totalen Krieges“ erfordern besondere Maßnahmen. Martini vergaß, daß es im Frieden keine „neutralen“ Staaten gibt. So handelt Martini planmäßig „wider besseres Wissen“. Erwähnt sei noch, daß Martini natürlich den Satz Ludendorffs auf derselben Seite 25 verschweigt: „Daß dabei allein ein unantastbares Recht zu walten hat, ist ebenso selbstverständlich, wie die Maßnahmen und ihre Durchführung es sind.“

Martini behauptet Seite 4, daß alle Personen, die sich zu den philosophischen und politischen Erkenntnissen Frau Dr. Ludendorffs bekennen und die er nach 1945 befragt hätte, ihm geantwortet hätten, daß Frau Dr. Ludendorff niemals etwas gegen die Juden geäußert hätte; sie seien trotz Vorhalts von Stellen aus den Schriften dabei geblieben. Martini glaubt, daraus dem Leser den Schluß nahelegen zu können, daß diese Personen geisteskrank seien. Daß Martini hier bewußt die Unwahrheit sagt, ergibt sich aus seinen eigenen Angaben Seite 29. Hier berichtet er, daß in „meineidesstattlichen Versicherungen“ an die Spruchkammer und in Briefen an ihn die Anhänger Frau Dr. Ludendorffs erklärt hätten, jeder Rassedünkel werde abgelehnt und sogar bekämpft; jedes Volk und jede Rasse, also auch die Juden hätten die Chance, gute und edle Menschen zu werden, der Kampf sei niemals gegen den einzelnen Juden gerichtet. Also streiten diese Personen doch Kampf und Aeußerungen gegen das Judentum nicht ab. Genau formuliert ist der Standpunkt, und nichts anderes ist Martini geschrieben und gesagt worden: kein Kampf gegen irgendeine Rasse oder irgendein Volk, der nicht ausschließlich der Volkserhaltung dient und durch den Imperialismus anderer Menschen und Völker und seine Abwehr verschuldet und veranlaßt ist. Kein Kampf gegen irgendeine Klasse. Kein Kampf gegen irgendeinen Gottglauben anderer Menschen, Völker und Rassen, ausgenommen wiederum die Abwehr eines anmaßenden Glaubensimperialismus. Der Kampf richtet sich deshalb nicht gegen den einzelnen Juden, auch nicht gegen das jüdische Volk als Rasse und biologische Einheit, nicht gegen sein Volkstum, sondern ausschließlich gegen den Imperialismus der jüdischen Volksführung, der Priesterschaft, des „eingeweihten“ Juden und gegen das jüdische Volk als ein priesterliches, ein heiliges Volk (2. Mos. 19,6), das durch unbedingten, durch „blinden“ Gehorsam (1. Mos. 22,1—12) an die Gebote seines Gottes, insbesondere die messianischen Weissagungen des Beherrschens oder Verzehrens aller Völker der Erde und ihre Verwirklichung durch die Priesterschaft gebunden ist. Das haben nicht nur Antisemiten, deren Martini mit verhaltener Anerkennung eine Reihe aufzählt, erkannt, sondern auch Philosemiten wie Mommsen, Combart und Fürst Bülow haben das Judentum belastende Bekundungen gemacht, und sogar Juden der neuesten Zeitgeschichte wie D'Israeli, Nathenau, Ravage, Gonzer u. a. sagen es mit aller wünschenswerten Deutlichkeit, zuletzt der Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Berlin, Schwarzschild, in seinem Aufsatz „Bekennnis und Vergebung“ in der Zeitung „Der Tagespiegel“ vom 13. 10. 1948:

„Der rauhe Ton des Widderhorns, der mahnend, herzerschütternd, demütigend in jeder Synagoge am Versöhnungstage erklingt, weist auf eine messianische Zukunft, in der Waffen nicht mehr geschmiedet werden, Kriegstrompeten nicht mehr erschallen, aber alle Völker zur Anhöhe des einen Gottes aufsteigen. Es wäre schwer für das Judentum, diese messianische Einladung an die Menschheit an einem der jüdischen Festtage ergehen zu lassen, die so innerlich mit den Geschichtsereignissen des historischen jüdischen Volkes verbunden sind. Aber gerade die eindimensionale Natur des theologisch-religiösen Versöhnungstages gestattet, nein gebietet es.“

Der „kleine“ oder „nominelle“ Jude bildet das „Rekrutendepot“ dieser imperialistischen Volksführung. Der „edle“ Jude kann mitwirken an der Aufklärung der Völker und Menschen, an der Reformation der Synagoge an Haupt und Gliedern, die allein imstande ist, den sogenannten Antisemitismus aus der Welt verschwinden zu lassen.

Martini gibt selbst zu, daß die Anhänger des Hauses Ludendorff sich vom Nationalsozialismus ferngehalten haben. Er glaubt doch wohl selbst nicht, daß dies aus „persönlichen“ Gründen geschehen sei. Kein überzeugter Kenner der Werke des Hauses Ludendorff hat gegen Juden Gewalt angewendet oder ihnen Unrecht getan. Ich selbst habe von 1933 bis 1944 in mehr als zwanzig Fällen als Richter Juden zu ihrem Recht verholfen, und zwar in politisch sehr heißen Fragen gegen die Auffassung von Partei und Justizverwaltung. Ueber zwanzig Urteile sind in Urschrift noch vorhanden. Abschriften von fünf Urteilen, darunter eine notariell beglaubigte Abschrift einer Ausfertigung sind in meinem Besitz. Die Anschrift eines dieser Juden, der in Berlin lebt, ist mir bekannt. So war die Wirkung des Aufklärungskampfes des Hauses Ludendorff, und so oder ähnlich waren die von dem Verleumder Martini als meineidesstattlich bezeichneten Erklärungen der Bekenner der Deutschen Gotterkenntnis.

Diese Beispiele und die des ersten Teils dieser Schrift genügen, zur Ueberführung Martinis, daß er nicht nur vorsätzlich, sondern wider besseres Wissen seine Schrift geschrieben und veröffentlicht hat, daß er sich der Verleumdung und der wissentlich falschen Anschuldigung schuldig gemacht hat.

Die Strafgesetze lauten:

§ 187 Abs. 1 StGB.:

Wer wider besseres Wissen in Beziehung auf einen anderen eine unwahre Tatsache behauptet oder verbreitet, welche denselben verächtlich zu machen oder in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen oder dessen Kredit zu gefährden geeignet ist, wird wegen verleumderischer Beleidigung mit Gefängnis bis zu zwei Jahren und, wenn die Verleumdung öffentlich oder durch Verbreitung von Schriften, Abbildungen oder Darstellungen begangen ist, mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

§ 164 Abs. 1, 2, 4 und 5 StGB.:

Wer einen anderen bei einer Behörde oder einem zur Entgegennahme von Anzeigen zuständigen Beamten oder militärischen Vorgesetzten oder öffentlich wider besseres Wissen einer strafbaren Handlung oder der Verletzung einer Amts- oder Dienstpflicht in der Absicht verdächtigt, ein behördliches Verfahren oder andere behördliche Maßnahmen gegen ihn herbeizuführen oder fortdauern zu lassen, wird wegen falscher Anschuldigung mit Gefängnis nicht unter einem Monat bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer in gleicher Absicht bei einer der in Absatz 1 bezeichneten Stellen oder öffentlich über einen anderen wider besseres Wissen eine sonstige Behauptung tatsächlicher Art aufstellt, die geeignet ist, ein behördliches Verfahren oder andere behördliche Maßnahmen gegen ihn herbeizuführen oder fortdauern zu lassen.

Neben der Strafe kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.

Ist die falsche Anschuldigung (Absatz 1 und 2) nicht wider besseres Wissen, aber vorsätzlich oder leichtfertig begangen, so ist die Strafe Gefängnis bis zu einem Jahr oder Geldstrafe.

Bemerkt sei, daß zur Strafverfolgung wegen falscher Anschuldigung kein Strafantrag erforderlich ist und das Verfahren von der Staatsanwaltschaft betrieben werden muß. Der Verletzte kann nicht etwa auf den Weg der Privatklage verwiesen werden.

Martini erstrebt, wenn er Frau Dr. Ludendorff nicht auf das Schafott bringen kann, wenigstens ihre Verhaftung auf Lebenszeit. Er bedient sich zur Erreichung dieses Zieles seiner mit Lügen angefüllten Schmähschrift und der zuständigen Behörden als Mittel. Wenn es ihm gelingen würde, dann macht er sich der Freiheitsberaubung nach § 239 StGB. schuldig, dessen Absätze 1 und 2 lauten:

Wer vorsätzlich und widerrechtlich einen Menschen einsperrt oder auf andere Weise des Gebrauchs der persönlichen Freiheit beraubt, wird mit Gefängnis oder mit Geldstrafe bestraft.

Wenn die Freiheitsentziehung über eine Woche gedauert hat oder wenn eine schwere Körperverletzung des der Freiheit Beraubten durch die Freiheitsentziehung oder die ihm während derselben widerfahrere Behandlung verursacht worden ist, so ist auf Zuchthaus bis zu zehn Jahren zu erkennen. Sind mildernde Umstände vorhanden, so tritt Gefängnisstrafe nicht unter einem Monat ein.

Daß Freiheitsberaubung durch öffentlich falsche Anschuldigung oder Mitteilung an eine Behörde möglich ist, steht nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts außer Zweifel. Man spricht in einem solchen Falle von mittelbaren Täterschaft.

Nun ist Martini bisher die Freiheitsberaubung trotz größter Anstrengungen in Gutachten und Schmähschrift nicht gelungen und wird ihm in einem Rechtsstaat nicht gelingen. Er ist aber strafbar wegen Versuchs der Freiheitsberaubung.

§ 43 StGB. lautet:

Wer den Entschluß, ein Verbrechen oder Vergehen zu verüben, durch Handlungen, welche einen Anfang der Ausführung dieses Verbrechens oder Vergehens enthalten, betätigt hat, ist, wenn das beabsichtigte Verbrechen oder Vergehen nicht zur Vollendung gekommen ist, wegen Versuchs zu bestrafen.

Der Versuch eines Vergehens wird jedoch nur in den Fällen bestraft, in welchen das Gesetz dies ausdrücklich bestimmt.

Die Freiheitsberaubung nach § 239 Abs. 1 StGB. ist, da sie nur mit Gefängnis geahndet wird, ein Vergehen. Der Versuch ist nicht strafbar. Dagegen ist die Freiheitsberaubung nach § 239 Abs. 2 StGB., da sie mit Zuchthaus bestraft wird, ein Verbrechen. Der Versuch ist strafbar. Für die Frage, ob Martini eine solche schwere Freiheitsberaubung versucht hat, ist der Beweis zu führen, daß sein Vorsatz darauf gerichtet war, eine über eine Woche andauernde Freiheitsentziehung herbeizuführen. Daß dies sein Vorsatz war, hat er „expressis verbis“ an verschiedenen Stellen seiner Schmähschrift gesagt. Dieser Beweis ist deshalb durch die Schmähschrift selbst erbracht.

Darüber hinaus hat Martini den Tatbestand des Kontrollratsgesetzes Nr. 10 Art. II Ziffer 1 c verwirklicht, nämlich „Verfolgung aus politischen, rassistischen oder religiösen Gründen“. Die Erörterung rassistischer Gründe scheidet hier aus. Aber politische und religiöse Gründe sind die Triebkräfte des Hasses, mit welchem Martini Frau Dr. Ludendorff mittels Gutachten und Schmäh-schrift verfolgt und Deutsche und alliierte Behörden und Menschen auf sie heßt. Nach der ständigen Rechtsprechung des Obersten Gerichtshofs für die Britische Zone in Köln sind Denunziationen mit wahren Inhalt bei Behörden des nationalsozialistischen Staates Verbrechen gegen die Menschlichkeit, wenn sie aus politischen Beweggründen gemacht wurden und der Denunziant mit einer das übliche und gerechte Maß übersteigende Strafe rechnete, also das Unrecht billigend in Kauf nahm. Wieviel besserer und sicherer kann der Tatbestand des Verbrechens gegen die Menschlichkeit festgestellt werden, wenn der Denunziant durch eine Schrift von 98 Seiten, angefüllt mit Unwahrheiten, mit vorsätzlichen Unwahrheiten, mit Unwahrheiten wider besseres Wissen religiösen, ethischen und politischen Inhalts mittels Behauptungen, Weglassungen und Andeutungen in prachtvoller Mischung, Behörden und Öffentlichkeit auf einen Menschen heßt und, wie es auch schon sonst in der Geschichte vorgekommen ist, zu einem „Lebensinhalt das Verfolgen der Genialität“ gemacht hat. Aber die Erwartung einer gerechten Strafe Martinis wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit muß enttäuscht werden, weil nach Vorpruch und Art. I das Kontrollratsgesetz Nr. 10 vom 20. 12. 1945 nur der „Strafverfolgung von Kriegsverbrechern und anderen Missetätern dieser Art“ dient, also ausschließlich rückwirkende Kraft hat und deshalb auch auf solche Taten zurückwirkt, die zur Zeit ihrer Begehung noch von keiner Strafrechtsnorm erfaßt waren. Für Gegenwart und Zukunft gilt nach herrschender Ansicht das Gesetz nicht, obwohl man, wenn man seinen Wortlaut juristisch genau betrachtet und ihn mit dem Maßstab der Französischen Deklaration der Menschenrechte, der Charta der Vereinten Nationen und den heute so sehr im Vordergrund stehenden rechtsstaatlichen Grundrechten und Rechtsgrundsätzen mißt, mit guter Begründung anderer Meinung sein kann. Insbesondere kommt die logische Komponente des Rechtsgefühls, daß die gleiche Voraussetzung unter den gleichen Bedingungen die gleiche Folge hat, anders ausgedrückt: die Gleichheit vor dem Gesetz zu kurz. Und das ist gut so. Denn das Deutsche Strafrecht, richtig angewendet, reicht hier und auch sonst vollständig aus, das Rechtsgefühl zu befriedigen. Es genügt, wenn in einem Rechtsstaat Martini strafrechtlich zur Verantwortung gezogen wird wegen Versuchs des Verbrechens der schweren Freiheitsberaubung, fahrlässig begangen (§ 73 StGB.) mit den Vergehen der öffentlichen Beleidigung, der öffentlichen Verleumdung und der falschen Anschuldigung wider besseres Wissen.

Videant consules! kann als Mahnung auch einem Gewalt und Willkürstaat gelten. So meint Martini die Worte.

Männer und Frauen eines Deutschen Rechtsstaates mögen Deutsches Recht schützen!
